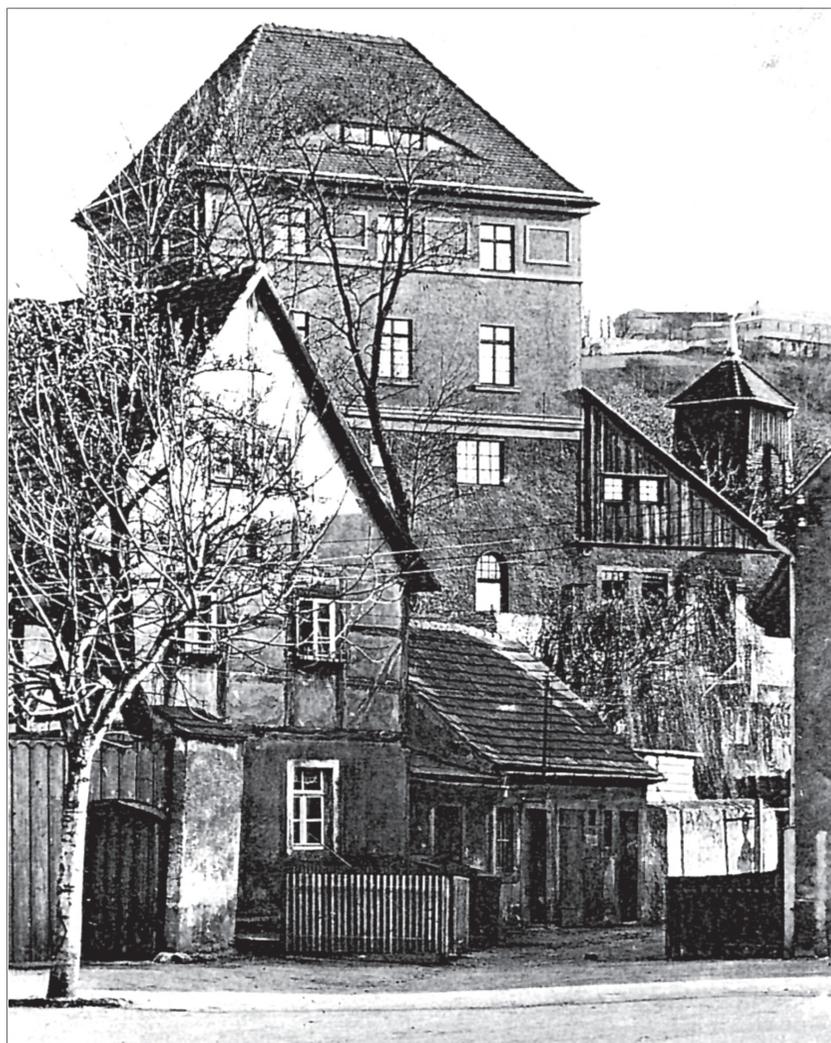




Die Alte Kapelle in Cossebaude - eine Zeittafel

15. Jh. (2. Hälfte) Anbau eines Kapellenraumes an ein Weinpresshaus am heutigen Standort auf dem Kapellenhügel
- 1498 Benefizium (Überlassung des umgebenden Grundstückes) zugunsten der Kapelle durch das Testament des Domherren Johann v. Königsberg; ein Kapellan bewohnt die Kammern über Weinpresse/Kapelle und nimmt Aufgaben eines Priesters und Hofmannes wahr
- 1527 der Kapellenaltar wird geweiht, auf die Messen wird eine zweijährlich zu leistende Gebühr („Bischofsziens“) erhoben
- 1594 Beauftragung der nach Briesnitz eingepfarrten Dorfbewohner zu Reparaturarbeiten an der Kapelle
- 1620 die Weinpresse auf dem Kapellenhügel ist unbrauchbar, Neubau an einem anderen Standort

18. Jh. Umbau des Kapellengebäudes:
Verlegung des Altarraumes in den Ostteil des Gebäudes, Einbau des Kreuzgratgewölbes, Anbau des Erkers, Verlegung des Eingangs an die Vorderfront, Aufstockung von zwei Etagen mit Abstützung über den Arkaden auf einem weiteren Fundament, neues Dach, Bau der Umfriedungsmauer und der Freitreppe, Ergänzung der Ausstattung
- 1820 Beschaffung einer Glocke
- 1879 Projekt zum Abriss der Obergeschosse und Erneuerung als Kapelle ohne obere Wohngeschosse (nicht ausgeführt)



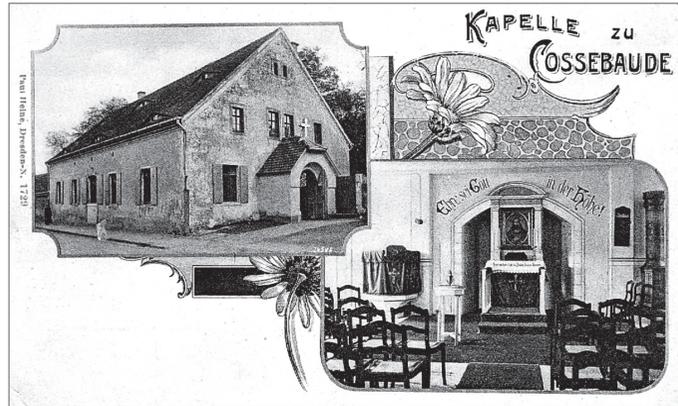
Alte Kapelle und Glockenturm, 1934, Postkartenverlag A. und R. Adam, SLUB/Deutsche Fotothek

- 1881 Instandsetzung des Gebäudes, Vermietung der Obergeschosse als Sommerwohnungen
- 1887 Projekt Interimskirche (nicht ausgeführt)
- 1893 Einrichtung des 1. Wohn-Obergeschosses als neuen Betsaal, danach Einrichtung des Kapellenraumes als Sitzungssaal des Gemeinderates, Vergrößerung der Fenster in der Vorderfassade
- 1903 letzter Gottesdienst in der Alten Kapelle, Einweihung der neuen Kapelle im Weinpressgebäude unterhalb des Kapellenhügels an der Talstraße; Inventarisierung des Kapellengebäudes als Baudenkmal; Projekt zum Neuaufbau der Obergeschosse und Ausbau des Sitzungssaales (nicht ausgeführt)
bis 1921 weitere bauliche Veränderungen im Sitzungssaal (Eingriff in Gurtbögen, weitere Fenster in der Altarraumnische)
- 1911 Projekt für ein neues Ortszentrum auf dem Kapellengrundstück (nicht ausgeführt)
- 1913 (April), Eröffnung des Ortsmuseums Cossebaude in der Alten Kapelle
- 1920 Umsetzung des Glockenturmes von der Winzerstraße auf den Kapellenhügel
- 1921 Umbau des Kapellengebäudes als Dienst- und Wohngebäude, Erhöhung des Zwischengeschosses massiver Neuaufbau der Obergeschosse mit 3-Zi.-Wohnungen, Dachboden mit einer Kammer, Erneuerung des Daches mit nur noch einer Gaube, Neugestaltung des Sitzungssaales mit Absenkung des Fußbodens, Schließung des direkten Eingangs in den Kapellenraum zugunsten eines dritten Fensters, Erdgeschoss neu verputzt
- 1936 Projekt Kirchenneubau auf dem Kapellenhügel (nicht ausgeführt)
- 1952 Ausbau des Zwischengeschosses zu einer Wohnung, ausschließliche Nutzung des Gebäudes als Wohnhaus
- 1970 Anbau eines Waschhauses mit Gemeinschaftsbad
- 1979 Aufnahme in die Kreisdenkmal – Liste;
- 2002/
2003 Verkauf von Grundstück und Gebäude in Privathand, Sanierung/Ausbau der Obergeschosse, des Kapellenraumes und der Außenanlagen unter denkmalpflegerischen Auflagen; (Erst-) Bezug der Wohnungen ab 2002

Text: Dr. Jürgen Lambrecht, Archiv HVVC e.V.



Evangelisch – Lutherische Kirche Cossebaude



Betsaal in der ehemals Königlichen Weinpresse, Postkarte von Paul Heine, um 1905, Kirchenarchiv



Abschiedsfeier der Gemeinde von ihrem Geläut, 1917, Kirchenarchiv



Der 1992 neu gestaltete Innenraum, Kirchenarchiv



Das neue Geläut bei seiner Weihe, 1999, Kirchenarchiv

Das Gebäude der Evangelisch-Lutherischen Kirche Cossebaude war ehemals die Königliche Weinpresse. Erbaut 1850 – wie in dem Schlussstein über dem Eingangsportal zu sehen - diente sie bis zum Ende des 19. Jahrhunderts den örtlichen Winzern, ehe die Reblausplage dem linkselbischen Weinbau ein Ende setzte. Im Erdgeschoss des stillgelegten Gebäudes wurde 1903 ein Betsaal für die Kirchgemeinde eingebaut, da der bisherige Versammlungsort in der Alten Kapelle zu klein geworden war. Im Obergeschoss entstanden zwei Wohnungen.

Gegenüber, auf der Höhe der Winzerstraße, wurde ein Glockenturm errichtet. Im Ersten Weltkrieg mussten die drei Bronzeglocken abgenommen und zu Kriegszwecken eingeschmolzen werden. Bereits 1920 erklang ein neues Geläut mit drei Eisenhartgussglocken in einem ebenfalls neuen Glockenturm auf dem Hügel hinter dem Gotteshaus. Sein Dach mit dem Kreuz lugt zwischen dem Giebel der Kirche und dem Dach des Seitengebäudes, dem ehemaligen Haus des Weinvogtes, hervor.

Wiederholte Versuche der Kirchgemeinde, sich eine würdige Kirche zu bauen, scheiterten an der Inflation und den politischen Verhältnissen. So blieb der bescheidene Betsaal mit wenigen Veränderungen bis 1989 bestehen. Dann erwarb die Kirchgemeinde das alte Weinpressgebäude und baute es innerhalb von drei Jahren grundlegend um. Am 24. Mai 1992 nahm die Gemeinde mit der Weihe zur Kirche ihr neues Gotteshaus in Besitz.

Nach 75 Jahren waren die Eisenhartgussglocken nicht mehr funktionsfähig. Deshalb wurden 1999 in der Glockengießerei Bachert/Heilbronn drei neue Bronzeglocken gegossen. Ihre Inschriften: „Ehre sei Gott in der Höhe“ – „und auf Erden Fried“ – „und den Menschen ein Wohlgefallen“ zierten bereits das erste und zweite Geläut von Cossebaude und erinnern somit an das Schicksal ihrer Vorgängerinnen.

Die kleine Bronzeglocke aus der Alten Kapelle wurde in das neue Geläut eingefügt und läutet zu besonderen Anlässen. Auch die Taufkanne von 1734 ist bis heute in gottesdienstlichem Gebrauch.

Bernd Wießner, Hans-Christoph Werneburg / Quelle: Kirchenarchiv

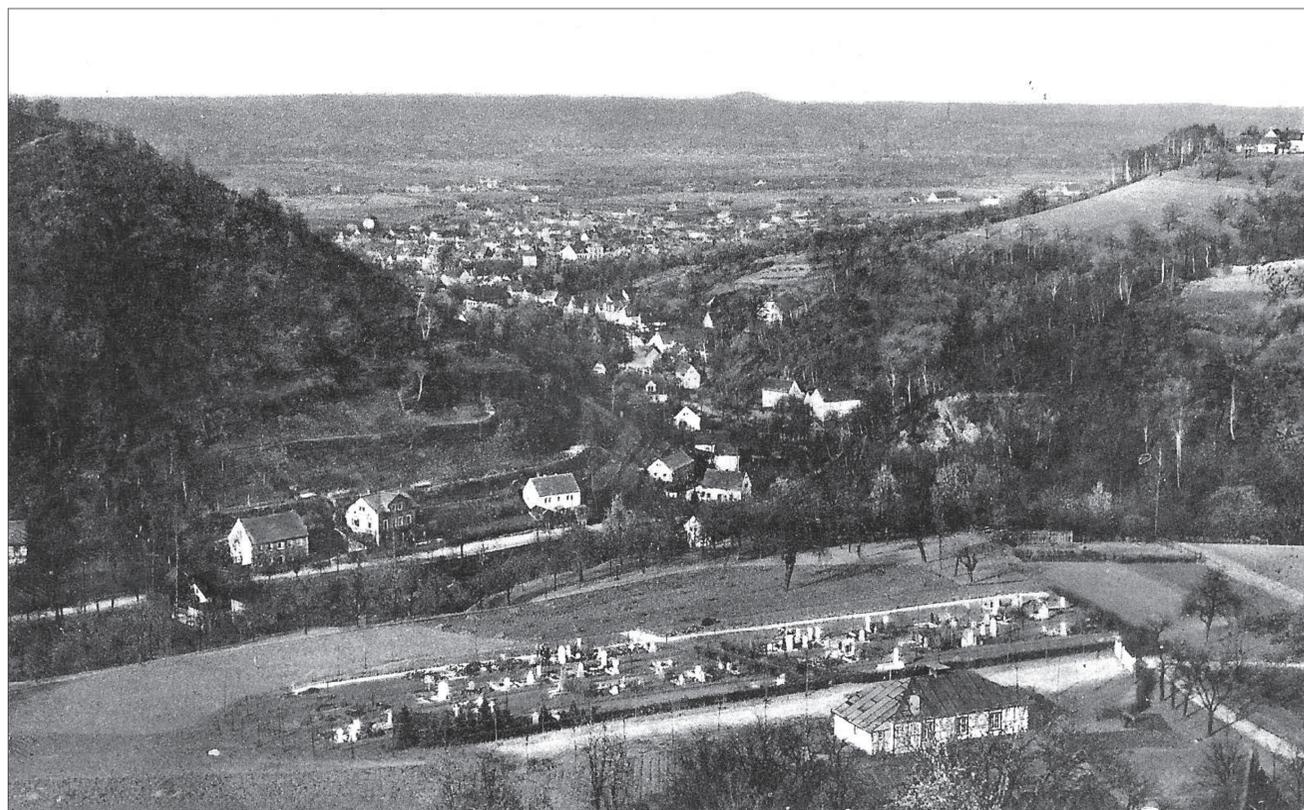


Bergfriedhof Cossebaude Träger: *Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Cossebaude*

Schon bei der Ersterwähnung von Cossebaude im Jahr 1071 gehörte das Dorf zum damaligen Burgwart Briesnitz mit seiner Kirche und dem Friedhof, sicher eine der frühesten Kirchengründungen in unserem Raum. Noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Cossebauder Verstorbenen auf dem Kirchhof in Briesnitz bestattet.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erlebte Cossebaude einen starken Bevölkerungszuwachs. Um den alten Dorfkern herum entwickelte sich ein ansehnlicher Vorort von Dresden. Seine selbstbewussten Einwohner schufen sich viele kommunale Einrichtungen. In gleichem Maß wuchs auch die evangelische Kirchengemeinde. Schon seit 1901 führte sie eigene Tauf-, Trau- und Sterbe-Register.

1914 erfolgte die Ausfarrung von Briesnitz auch unter der Maßgabe, dass damit das Recht auf die Anlegung eines neuen Friedhofes verbunden ist. In einem regen Briefwechsel zwischen dem Cossebauder Pfarrer und zwei Professoren der königlichen Akademie der Künste in Dresden wurden zwischen 1915 und 1918 Pläne für die Gestaltung der Friedhofsanlage entwickelt. Am 19.11.1918 gab es dazu ein abschließendes Gespräch in der Akademie auf der Brühlschen Terrasse.



Blick vom Bergfriedhof nach Cossebaude, um 1925, Archiv Frank Rump

In den folgenden Monaten wurde das am Hang „im Rauschlande“ gelegene Grundstück durch Terrassierung für die Anlage eines „landschaftlichen Friedhofes“ gegliedert und ein Wegesystem mit Lindenallee und Wasserleitung geschaffen.

Am 31. August 1919 erfolgte unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde und des Kirchenvorstandes die feierliche Weihe des Friedhofes. In den 20er Jahren erhielt die 2 ha große Anlage durch Pflanzung von ca. 1300 m Hecken, zahlreichen Rhododendren und weiteren Großgehölzen ein parkartiges Erscheinungsbild. 1922 wurde die zwischenzeitliche Sprechhalle für die Trauerfeiern eingeweiht. Ende der 30er Jahre war die vorgesehene Bestattungsfläche mit ca. 1800 Grablagern erschlossen, darunter 40 große Erbbegräbnisstellen und die Abteilung Waldfriedhof. In der eigenen Gärtnerei wurden friedhofstypische Pflanzen produziert. Die Kommune baute ab 1970 ein weiteres Gebäude an die vorhandene Sprechhalle, um den ordnungsgemäßen Ablauf der Bestattungen zu gewährleisten. Treppenanlagen vervollständigten das Wegesystem.

Aufgrund der gesellschaftlichen Verhältnisse fiel es der Kirchengemeinde in den 80er Jahren immer schwerer, den Bergfriedhof wirtschaftlich zu betreiben. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands und der damit verbundenen neuen Rechtslage für die Kirchen und ihre Einrichtungen bekam auch der Bergfriedhof die Möglichkeit, durch eigenverantwortliche Arbeit die Anlagen und Gebäude zu sanieren. Ab 1993 wurden Urnengemeinschaften angelegt. 1996 erhielten die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft würdig gestaltete Grabanlagen. 2012 gelang es einen Parkplatz für die Besucher auf dem Gelände der ehemaligen Friedhofsgärtnerei zu bauen. Im gleichen Jahr konnte die Kirchengemeinde den kommunalen Gebäudeteil erwerben und bis 2017 einer gründlichen Sanierung unterziehen.

Die Kirchengemeinde und die Friedhofsverwaltung sind sehr darum bemüht, dass der Bergfriedhof ein Ort ist, an dem der Verstorbenen in Würde gedacht werden kann. Er soll aber auch ein Ort der Begegnungen sein: Gemeinsam mit unseren Mitmenschen erleben wir diese besondere Stätte und die Natur, in die sie eingebettet liegt.

Möge aus der Besinnung an diesem Ort Kraft und Segen für unseren Alltag erwachsen.

Frank Rump, Archiv Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Cossebaude





Genossenschaftssiedlung Talstraße



Im Cossebauder Grund wurden um 1900 einige Steinbrüche betrieben. Der Steinbruch hinter dem heutigen Doppelhaus Talstraße 105/107 gehörte mit seinen Nebenanlagen dem Fiskus. Mit dem Abschluss der Steingewinnung erhielt die Baugenossenschaft Dresden – Land etwa 1910 unter Mitwirkung des Regierungsbaumeisters Dr. Conert einen Teil der Flächen. Der Steinbruch und die Brecheranlage (heute Talstraße 99) verblieben im Besitz der Gemeinde.

Die Genossenschaft bebaute das Gelände nach einem Entwurf des Architekten Georg Bähr aus Dresden in mehreren Bauabschnitten. Mit der Genehmigung vom 11.03.1913 wurden 5 Häuser, Talstraße 77 bis 89, errichtet. Es dominierte das teilweise zweigeschossige Reihenhauseingangs- bzw. eingeschossig mit ausgebautem Dachgeschoss für eine Familie. Elektro-, Wasser- und Gasversorgung waren gesichert. Die Fäkalien blieben auf Wunsch der Mieter für Düngezwecke in ihrem Eigentum. Die bestehende Bauordnung musste infolge der Flächenlage sowie der Ökonomie erheblich eingeschränkt werden.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde 1919 das Doppelhaus Talstraße 105/107 für 4 Familien errichtet. Eine Bruchsteinbrücke sichert die Anbindung an die Talstraße. Der Steinbruch hinter dem Haus war lange Zeit ein Gefahrenpunkt, er wurde erst nach 1970 von der Bergsicherung Schneeberg saniert.

Die Reihenhäuser Talstraße 101 bis 119, ausgenommen die Häuser 103a bis 103e, stehen auf einem schmalen Landstreifen zwischen Straße und Lotzebach. Die Häuser sind aus unregelmäßigem Bruchstein- bzw. Mischmauerwerk errichtet. Die Baugenehmigungen verzögerten sich, weil die Gemeinde beidseitig der Talstraße Fußwege errichten wollte. Nach langen Verhandlungen gab die Gemeinde ihren Plan für einen Fußweg direkt vor den Hauseingängen auf. Die Gemeindeverwaltung begründete ihre Entscheidung mit der bestehenden Wohnungsnot, die eine Sonderregelung rechtfertigte. Die Baugenehmigung wurde am 15.05.1919 erteilt. Die Ingebrauchnahme eines Teilabschnittes wurde am 24.10.1919 freigegeben und damit für weitere 6 Familien Wohnraum geschaffen.

Jedes Reihenhauseingangs verfügte über eine Wohnfläche von ca. 60 m² bis 70 m² sowie einen Minikeller. Auch für diese Häusergruppe erfolgte der Anschluss an moderne Versorger wie Gas, Elektroenergie und Wasser. Für Fäkalien gab es Sammelgruben, die erst nach dem Anschluss an die Kläranlage Kaditz nach 1990, außer Betrieb genommen wurden.

Heute führt der Weg über die Brücke zum Bergfriedhof, vorbei an weiteren kleinen nach 1927 erbauten bescheidenen Wohnhäusern.



Wohnhäuser Talstraße, 1991, Werner Starke, SLUB/Deutsche Fotothek

Dr. Werner Jäger, Archiv des HVVC e.V.





Weingut, 1991, Werner Starke, SLUB/Deutsche Fotothek



Blick in das Lotzebachtal mit Weinbergen, Postkarte, 1903, Brück und Sohn, SLUB/Deutsche Fotothek,

Weinbau Fehrmann

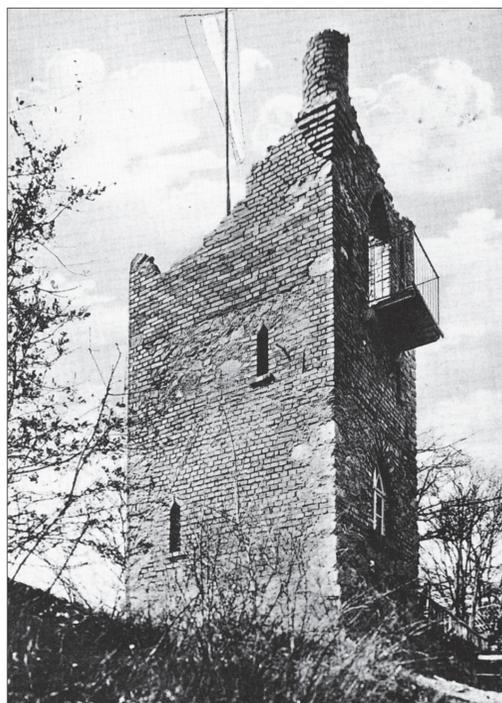
Es handelt sich in Teilen um den ehemals kurfürstlichen Weinberg, der als Musterweinberg nach württemberger Art mit Terrassen unter der Herrschaft von Churfürst Christian II nach 1604 durch den Württemberger Dr. Martin Aichmann angelegt wurde. Der erste Wein wurde hier 1610 von 5.500 m² geerntet. Bemerkenswert sind die steingesetzten Wassergräben und Bassins, die zur Ableitung und Regulierung von Niederschlagswasser angelegt und genutzt wurden. Umgrenzt wird der historische Weinberg von einer heute teilweise noch sichtbaren Natursteinmauer zum Schutz gegen Wild.

Ende des 19. Jahrhunderts hatte der Weinbau in Sachsen aufgrund der Industrialisierung fast keine wirtschaftliche Bedeutung mehr. Wenige Weinbergslagen, so auch in Cossebaude und Merbitz, blieben jedoch existent.

Der ehemals fiskalische Weinberg (erst kurfürstlich Sächsisch, dann königlich Sächsisch und später zu Staatsweingut Schloss Wackerbarth) wurde durchgängig bewirtschaftet. Nach 1890 wurde die Reblaus auch linkselbisch in Oberwartha und Cossebaude nachgewiesen. Die Folge war, dass fast alle Weinberge gerodet wurden und die privaten Rebberge gerodet blieben. Nach 1907 begann im fiskalischen Weinberg Cossebaude die Neuaufhebung mit Pfropfreben. Die Ältesten derzeit in diesen Weinbergsterrassen aktiven Reben stammen aus der Pflanzung von 1949/1950. Heute befindet sich der Weinberg seit 1997 in privater Hand und wird in zweiter Generation im Familienunternehmen bewirtschaftet. Die bestockte Rebfläche umfasst 3,5 ha der Sorten Weißburgunder, Spätburgunder, Pinotin, Dornfelder und Traminer. Der Anteil der roten Sorten ist aufgrund der besonderen Südausrichtung der Steillage im Anbaugebiet Sachsen überproportional hoch. Die kontinuierliche Rekonstruktion der Terrassen- und Trockenmauern aus einheimischem Syenit und Granit im Sinne des Erhalts dieser besonderen Südlage als Kulturdenkmal dauert weiter an.

Weinbau Ines Fehrmann, Archiv des HWVC e.V.





Wettin-Turm, um 1900,
Postkarte aus dem Archiv des Heimat- und
Verschönerungsverein Cossebaude e.V.



Restaurant Liebenecke, 1912, Postkartenverlag A. und R. Adam, SLUB/Deutsche Fotothek

Die Liebenecke

Die 223 m hohe Bergkuppe Liebenecke erhebt sich linkselbig über das Elbtal und das Cossebauder Lotzebachtal und ist historisch eng mit dem Weinbau in der Cossebauder und Oberwarthaer Flur verbunden. Der Weinbau in dieser Region wurde 1266 erstmals urkundlich erwähnt. Eine besondere Aufwertung erfuhr die Liebenecke aber durch die Legendenbildung um den Meißner Bischof Benno (1010-1106). Nach dessen Tod wurde dem Bischof die Rolle eines maßgeblichen Förderers des Weinbaus im Elbtal zugeschrieben. Diese Rolle wurde in Sagen und Gedichten ausgeschmückt und verbreitet. Bereits Ende des 11. Jahrhunderts soll er veranlasst haben, in Cossebaude einen Weinberg anzulegen. Etwa um 1915 kamen Verse des Dichters E. Dietrich in Umlauf, in denen Bischof Benno, inspiriert vom edlen Cossebauder Wein, im Gebet die Worte für das „gute Tränklein“ formuliert haben soll: „Gott geb's, dass ich noch lange schmecke den Wein von meiner lieben Ecke.“

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts konnten gute Weine von den Rebflächen ringsum die Liebenecke gekeltert werden. Das Landschaftsbild veränderte sich jedoch durch die Reblauskatastrophe nachhaltig. Anstelle des lichten Grüns der Weinberge bedeckten sich die Hänge im Frühling nun mit einem Blütenmeer der Obstbäume. Am Anfang des 20. Jahrhunderts war Cossebaude für die Dresdner zur Zeit der Baumblüte wohl eines der beliebtesten Ausflugsziele.

Ein Wahrzeichen vergangener Cossebauder Winzertradition an dieser Stelle ist der „Wettinturm“. Dieser Turm wurde 1889 anlässlich des 800-jährigen Bestehens des Hauses Wettin als künstliche Ruine mit Aussichtsplattform und „Benno-Stube“ im Weinberg errichtet und sollte der Weinberglandschaft einen Hauch von Romantik verleihen.

Das heute private Wohnhaus war von 1881 bis 1922 das beliebte Ausflugslokal „Bergrestaurant Liebenecke“ mit großer Garten- sowie Dachterrasse. Inmitten alter Weinbergs- und Obstbaumherrlichkeit gab es Ausblick zu den Höhen der Löbnitz und in das weite Dresdner Elbtal bis hin zu den Gebirgszügen der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.



Heimat- und
Verschönerungsverein
Cossebaude e.V.



Gnomenstieg zur Herrenkuppe



Herrenkuppe mit Bismarckturm, 1913, Postkartenverlag A. und R. Adam, SLUB/Deutsche Fotothek



Weinbergsmauer am Gnomenstieg, 2020, Bettina Bruschke

Am Anfang der Talstraße in Cossebaude zweigt westlich hinter der Bahnbrücke, wo sich einst das „Café Gnomenstieg“ befand, der zur Herrenkuppe steil hinauf führende markierte Wanderweg ab.

Die Herrenkuppe mit dem 1913 errichteten Bismarckturm ist der höchste Geländepunkt des ältesten Cossebauder Weinberges, welcher bereits 1311 urkundliche Ersterwähnung fand und der, seit 1602 als Vorderberg bezeichnet, heute von Hobbywinzern bewirtschaftet wird.

Zum Schutz der Reben auf den südöstlichen Weinterrassen vor rauen Winden aus dem Elbtal wurde einst eine Bruchsteinmauer an der nördlichen Grenze angelegt. Diese diente außerdem als Barriere für das Wild aus dem nahegelegenen Wald- und Jagdgebiet.

Entlang der Mauer verläuft ein schmaler Stieg, im unteren Abschnitt befestigt und weiterfolgend als Wald- und Lehrpfad bis zum Ende der kurzen Straße Gnomenstieg am Zugang zum Aussichtsplattform.

Von dort schweift der Blick über die Rebstöcke an den Talhängen in das Dresdner Elbtal und gen Osten bis ins sächsische Bergland. Ruhebänke, eine Informationstafel zur Geschichte des Ehrenmals sowie eine Richtungstafel mit Fernzielen sind ein beliebter Rastplatz für Wanderer und Spaziergänger. Außerdem werden Besucher gern zur Verkostung der heimischen Weinsorten an den regelmäßig stattfindenden Tagen des offenen Weinbergs begrüßt.

Mehrere kleine Weinbergstore sind noch in der historischen Mauer vorhanden und somit die an der Weinbergstraße liegenden Wohn-, Garten- und Weinberggrundstücke vom Gnomenstieg aus zugänglich.

Das größere und in jüngster Zeit restaurierte Steintor ist passierbar am Durchgang von der Weinbergstraße zur Sackgasse Am Hegereiter.

Eine vom Architekt Bernd Bertram angefertigte Zeichnung mit der im Torbogen eingemeißelten Baujahreszahl 1742 wählte der 1993 wiedergeründete Heimat- und Verschönerungsverein Cossebaude als Vereins-Logo und trägt damit zur Bekanntheit des Kleindenkmals bei.



Heimat- und Verschönerungsverein Cossebaude e.V.

Bettina Bruschke, Archiv HVVC e.V.



Der Kindergarten und seine Entwicklung in der Gemeinde Cossebaude



Der Kindergarten bis 2007 auf der Hauptstraße 12; Quelle: Archiv des HVVC e.V.



Innenraum des Kindergartens auf der Hauptstraße 12; Quelle: Foto-Müller Cossebaude, 1975

Am 26. September 1939 wurde in der Parkschenke eine erste Kindertagesstätte mit 30 Plätzen eingeweiht, in der auch Hortkinder Aufnahme fanden.

Ständig steigender Bedarf hatte zur Folge, dass 1943 im Gasthof „Zur Linde“ 50 Kinder einziehen konnten.

Nach dem Angriff auf Dresden am 13. Februar 1945 waren die Grundschule, das Bad am Stausee, der Gasthof und eine Baracke dahinter Domizile für Kindergartenkinder und für Kinder von Flüchtlingsfamilien. Um den großen Hunger aller zu stillen, wurden die auf einem vorhandenen „Kanonenofen“ gerösteten Schnitten zu einer wahren Köstlichkeit.

Im Sommer 1948 zogen die Kinder in eine Baracke auf der Eichbergstraße. Kalte Winter machten dann 1951 einen Umzug in ein festes Gebäude erforderlich: die Eichbergstraße 6c.

Durch die Bereitstellung einer warmen Mittagsmahlzeit und der ganztägigen Betreuung war es nun vielen Eltern und alleinstehenden Müttern möglich, ihren Lebensunterhalt zu verdienen und bei der Beseitigung der schlimmen Folgen des Krieges, im Besonderen der Zerstörung ihrer Stadt Dresden, Hand anzulegen.

Der 8. Februar 1975 war ein großes Ereignis für Cossebaude: Auf der Hauptstraße 12 konnte ein Neubau mit Platz für 144 Kinder eingeweiht werden.

Auch in den umliegenden kleinen Gemeinden wie Gohlis, Niederwartha und Oberwartha gab es eigenständige Kindergärten. Die kleine Kinderkrippe auf der Bahnhofstraße konnte dem ständig steigenden Bedarf an Plätzen ebenfalls nicht mehr Rechnung tragen und so eröffnete am 1. Juli 1980 auf der Straße der Jugend (heute Erna-Berger-Straße) eine neue Kinderkrippe mit 72 Plätzen.

Nach Abriss der Gebäude auf der Hauptstraße 2007 sowie auf der Erna-Berger-Straße 2008 wegen Asbestbelastung wurde von 2007 bis 2008 das neue Kinderzentrum (Haus 1 und Haus 2) mit kommunaler Trägerschaft der Landeshauptstadt errichtet.

Die gute Zusammenarbeit mit den Einrichtungen, den Schulen, der Gemeindeverwaltung, den Vereinen und der Landeshauptstadt Dresden war stets von hoher Wertschätzung und zum Wohl der Kinder geprägt.

Elke Wittkowski



Dorfteich Hauptstraße, 1906, Archiv des Heimat- und Verschönerungsverein Cossebaude e.V.



Dorfteich Hauptstraße, 1960er Jahre, Archiv des Heimat- und Verschönerungsverein Cossebaude e.V.

Der Dorfteich von Cossebaude

(erst gerettet, dann zugeschüttet)

Seit Urzeiten läuft der muntere Lotzebach durch das Cossebauder Tal, meist parallel zur Talstraße, in neuerer Zeit zum Teil in Beton gefasst.

Als vor rund 500 Jahren um die Hauptstraße herum sich Bauernhöfe ansiedelten, wurde der Bach in der Mitte zu dem Dorfteich angestaut. Er diente als Feuerlöschteich, Lebensraum für Gänse und Enten und es gab Schöpfstellen, wo Anwohner Eimer und Gießkannen gefüllt haben.

1875 wurde die Bahnlinie gebaut, die den Bach kreuzen musste. Der Dorfteich wurde gerettet, indem man den Bach durch einen Dücker unter den Bahngleisen hindurchleitete. Nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren fiel das Wasser in einem Rohr rund sieben Meter herunter und stieg auf der anderen Seite der Bahn wieder rund sechs Meter hoch und lief in den Dorfteich.

Bei sehr starkem Hochwasser konnte ein Teil an der Bahn entlang abfließen, so wie heute über den Wasserfall in Richtung Niederwartha. 100 Jahre hat der Dücker funktioniert.

1976 wurde leider der Dorfteich verfüllt, weil man großflächigen Straßenraum als Zufahrt zu der neu gebauten Schule haben wollte.

Mit Wehmut erinnern wir Alten uns heute an den idyllischen Dorfteich als ein verloren gegangenes Stück Heimat und an den Dücker als ein ebenso verschwundenes seltenes wasser-technisches Bauwerk.

Christian Frege





Historisches Planschbecken, 1972. Quelle: Archiv des HVVC e.V.



Stausee mit Ponton, 1965. Quelle: Archiv des HVVC e.V.

Stauseebad Cossebaude

Das Stauseebad Cossebaude gehört zu den beliebtesten Freibädern der Landeshauptstadt Dresden. Es entstand im Zusammenhang mit dem Bau des Pumpspeicherwerkes von 1927 bis 1930. Ein Teil des unteren Beckens wurde für den Badebetrieb eingerichtet.

1936 Eröffnung des Schwimmbades.

Ein kurzer Dammabschnitt wurde mit Treppen für den Zugang zum Stausee eingerichtet. Verankerte Drehscheiben aus Holz sowie ein Ponton mit Rutsche und ein Sprungbrett waren Attraktionen für die Schwimmer. Das Nichtschwimmerbecken war als eine von der Dammkrone aus zugängliche schwimmende Holzkonstruktion angelegt und hatte damit unabhängig vom schwankenden Wasserstand des Stausees immer eine gleichbleibende Wassertiefe. Hier erlernten zahlreiche Kindergenerationen das Schwimmen. In der DDR wurde das durch jährliche Schwimmlager in den Sommerferien unterstützt.

Von einem Schwimmmeisterturm aus konnte das Geschehen beobachtet werden. Ein rundes Planschbecken befand sich bis zum Umbau des Bades im Eingangsbereich nahe dem Kassenhäuschen.

Bis Anfang der 1960er Jahre gab es einen Gondelbetrieb mit zwölf Booten.

1955 Entleerung des Unterbeckens für ein Jahr als Voraussetzung für den Wiederaufbau des Pumpspeicherwerkes. Die technischen Anlagen waren nach dem Krieg als Reparationsleistungen an die Sowjetunion geliefert worden.

1965 Abbau des schwimmenden Nichtschwimmerbeckens. Die wasserseitige Böschung des Stausees war mit sechseckigen Betonplatten ausgelegt und erhielt nun einen Belag aus Bruchsteinen.

1972 Bau eines Nichtschwimmerbeckens im Badgelände. Das Wasser konnte ohne besondere Aufbereitung aus dem Stausee entnommen und zurückgepumpt werden. Das wurde möglich durch den Bau eines Pumpwerks mit Brunnengalerie in der Elbaue, das den Stausee mit Grundwasser auffüllt.

1976 Sanierung des Ringdamms mit Verlängerung und Aufwertung des Badbereiches u.a. durch zusätzliche Treppen, durchgehende Sitzstufen, zwei Schwimmmeistertürme und einen FKK-Bereich.

1977 Beginn des Windsurfbetriebs mit Durchführung von Surf-Lehrgängen.

1993 Inbetriebnahme der neuen Riesenrutsche (86 Meter)

2002 Neue Nichtschwimmer- und Planschbecken mit moderner Wasseraufbereitung stehen zur Verfügung. Zerstörung des gesamten Badgeländes durch das Hochwasser im August.

2004 Neubau aller Gebäude, Wiedereröffnung des Bades.

2013 Überflutung des Badgeländes durch das Junihochwasser.

2014 Wiedereröffnung des Bades nach Beseitigung der Schäden.

2016 Zum Schutz vor Hochwasser Bau eines Deiches zwischen Elbe und Stausee. Das Badgelände wird auch regelmäßig für Sport (Beach-Volleyball, Fußball, Tischtennis, Schach) und Kultur genutzt, z.B. werden Fußballspiele übertragen und Filmabende sowie Tanzveranstaltungen finden statt.

Schwimmwettkämpfe im Stauseebad ziehen aktive Sportler aus nah und fern an.

2021 Nach geplanter Stilllegung des Pumpspeicherwerkes Niederwartha durch den Energiekonzern Vattenfall ist die künftige Nutzung des unteren Stausees für den Wassersport ungewiss.

Christel Hackbarth; Archiv des HVVC e.V.





Wasserwerk Cossebaude



Wasserwerk, 1990. Quelle: SLUB/Deutsche Fotothek



Die Geschichte der Wasserversorgung begann 1898 mit dem Bau des Wasserwerkes mit Brunnen einschließlich der Hochbehälter Krumme Gasse inklusive des Rohrnetzes.

Parallel dazu wurde mit dem Bau einer Quelleitung durch den Tännichtgrund nahe der heutigen Autobahn und weiter abwärts im Quellbereich „Himmelreich“ in der Nähe der „Fünf Brüder“ in Oberwartha begonnen. Die Leitung ging in dem Tännichtgrund als Freispiegelleitung (Verbindungsleitung zwischen 2 Höhen) bis zum Schachtwerk Niederwartha/Oberland.

Von hier erfolgte die Versorgung über den kleinen Behälter für Niederwartha mit Überlauf nach dem Hochbehälter Niederwartha. Von diesem führte die sogenannte „Stetzsch Leitung“ bis zur damaligen Stadtgrenze von Dresden zwischen Gohlis und Stetzsch.

Es bedurfte einer komplexen Schiebersteuerung, die beim Zusammenschluss von Cossebaude und Niederwartha die Druckverhältnisse regelte. Das damalige Wasserwerk wurde mit Dampf betrieben.

Durch das neu entstandene Elektrizitätswerk an der Bahnhofsstraße (heute Firma Kiesel) wurde das Wasserwerk elektrifiziert und gleichzeitig in Niederwartha/Oberland eine Pumpstation für Oberwartha errichtet. Somit waren die Ortschaften Oberwartha, Niederwartha, Cossebaude und Gohlis an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen.

1998 wurden das Wasserwerk sowie die 2 Wasserförderungen außer Betrieb genommen.

Das neu erbaute Wasserpumpwerk ist mit einem Tiefbehälter bestückt und versorgt mittels vollautomatischer Pumpsteuerung die Ortschaften mit städtischem Wasser.

Derzeit wird das gesamte Dresdner Stadtgebiet von der DREWAG mit 3 Wasserwerken über Versorgungsleitungen (1 770 km) und Hausanschlüsse (644 km) mit Wasser in Trinkwasserqualität versorgt.

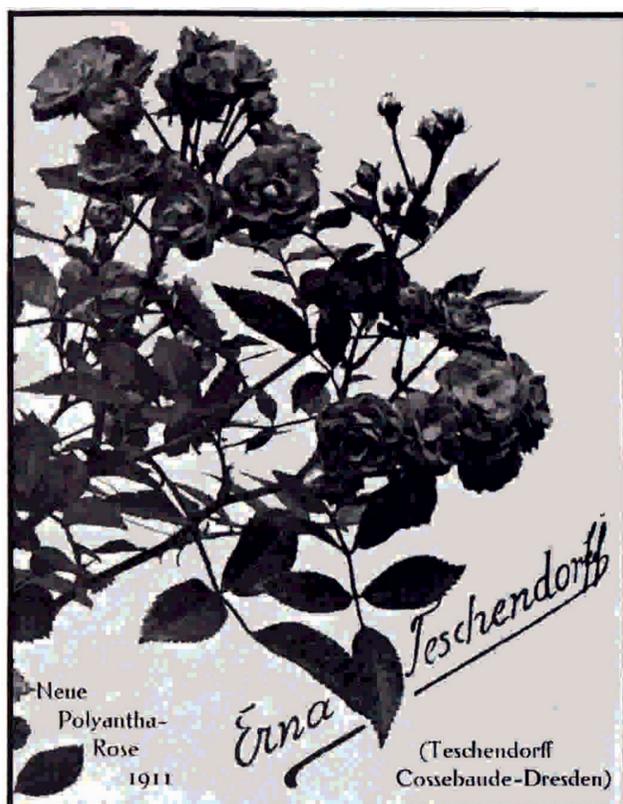
Hans-Joachim Riest



Baum- und Rosenschule Teschendorff



Gelände der Baum- und Rosenschule Teschendorff, 1959, Foto: Walter Möbius, SLUB/ Deutsche Fotothek



Da für Baumschulerzeugnisse das Klima und die Bodeneigenschaften in und um Cossebaude die Produktion sehr guter Pflanzenqualitäten bei guter Ausreife des Holzes im Herbst ermöglichen, kaufte der Firmengründer Victor Teschendorff ab 1904 Land in Cossebaude und Gohlis.

Ab 1906 begannen hier rege Bautätigkeiten zur Errichtung von Betriebs- und Wohngebäuden. Die gebauten Überwinterungshallen zählten zu den größten in Deutschland.

Es wurde das gesamte Baumschulsortiment, wie Rosen, Obstgehölze, Beeresträucher, Ziersträucher sowie Stauden und Dahlien produziert. Die Rosen bildeten von Anfang an einen Schwerpunkt im Produktionsortiment.

Der Betrieb war vorwiegend auf den Versandhandel eingerichtet. Da dafür die eigene Produktion nicht ausreichte, wurde ein großer Teil der Pflanzen zugekauft.

In den ersten Jahren nach Kriegsende 1945 mussten zusätzlich zu den Baumschulkulturen auch Gemüse und weitere landwirtschaftliche Produkte angebaut werden. 1956 richtete man erstmalig in der DDR für einen Baumschulbetrieb die Selbstbedienung ein.

Zur Weiterführung des Betriebes war man gezwungen 1959 eine staatliche Beteiligung aufzunehmen. 1972 ging die Firma dann komplett in staatliches Eigentum über und wurde als Betriebsteil Cossebaude in das VEG Saat-zucht Baumschulen Dresden eingegliedert. Innerhalb des VEG erhielt der Betrieb die Aufgaben einer Zuchtstation für Beerenerobst und Rosen. Aus diesen Arbeiten gingen mehrere in der DDR führende Rosensorten hervor, insgesamt bis 1990 mehr als 60 Sorten.

1990 ergab sich die Möglichkeit der Reprivatisierung und so öffnete die bisherige Verkaufsstelle für Baumschulgehölze als Garten-Center unter dem alten Firmennamen „VICTOR TESCHENDORFF KG“.

Bei der Flutkatastrophe 2002 stand das Gelände bis zu 4 m unter Wasser, wobei ein Totalschaden entstand. Trotzdem versuchte man 6 Monate später einen Neuanfang.

Ende 2007 stellte die Firma „VICTOR TESCHENDORFF KG“ den Betrieb ein. Damit ging eine über 100-jährige Baumschultradition in Cossebaude zu Ende.



Heimat- und Verschönerungsverein Cossebaude e.V.



Torbogen der Brauerei mit Relief über dem Tor. Quelle: Archiv des HVVC e.V.



Friedensstein. Quelle: Archiv des HVVC e.V.



Relief Schwarzer Bär. Quelle: Archiv des HVVC e.V.



Dorfschänke an der Dresdner Straße 2. Quelle: Archiv des HVVC e.V.

Dorfschänke „Zum schwarzen Bären“

Hier befand sich seit 1233 der Standort der ehemaligen Dorfschänke von Cossebaude. Er war im 15./16. Jh. für Reisende zwischen Meißen und Dresden ein günstig gelegener Ort für Reisepausen, Übernachtungen und Pferdewechsel. Allein aus der Dorfbevölkerung (1608 etwa 145 Einwohner) hätte die Schänke nie eine Überlebenschance gehabt. Zum Ende des 30-jährigen Krieges, vom 15. bis zum 17. August 1645, fanden im Garten der Schänke die Vorverhandlungen für den Neutralitätsvertrag zwischen Sachsen und Schweden mit je 50 Mann Verhandlungspersonal statt. Die weiteren Verhandlungen bis zu einem Waffenstillstand am 26. August 1645 kamen dann „wegen der schlechten Wegverhältnisse“ nach Cossebaude im Pfarrhaus des rechtseibischen Dorfes Kötzschenbroda zu ihrem Abschluss. An dieses Ereignis erinnerte im ehemaligen Garten der Schänke der 1906 gesetzte Friedensstein mit einer eingelassenen Tafel, welche nun an einer privaten Mauer sichtbar ist.

Die Schänke „Zum schwarzen Bären“ war wegen der direkten Nachbarschaft zur alten Cossebauder Klosterbrauerei, die ebenfalls im 13. Jh. entstanden sein soll und oftmals in Personalunion geführt wurde, über mehrere Jahrhunderte hinweg der wesentliche Abnehmer des hiesigen zu dieser Zeit gebrauten Braunbieres.

Bis ins 19. Jh. war die Schänke die einzige Gaststätte des Dorfes. Erst mit der rasanten Zunahme der Bevölkerungszahl und der Erschließung als Wander- und Naherholungsgebiet (Wanderungen zur Baumblüte) bekam Cossebaude mehrere weitere gastronomische Einrichtungen. Die Dorfschänke blieb bis etwa 1860 bestehen. Jedoch führten Erschließungsmaßnahmen für Verkehr sowie Ver- und Entsorgung zur Trennung von Gebäude und Garten im Grundstück. Außerdem wurde die Schänke durch Konkurrenz in der Ortschaft „überflüssig“. Im Jahr 1865 eröffnete dann in der Dresdner Straße 3 der neu errichtete Gasthof Cossebaude mit Ballsaal und Gartenrestaurant.

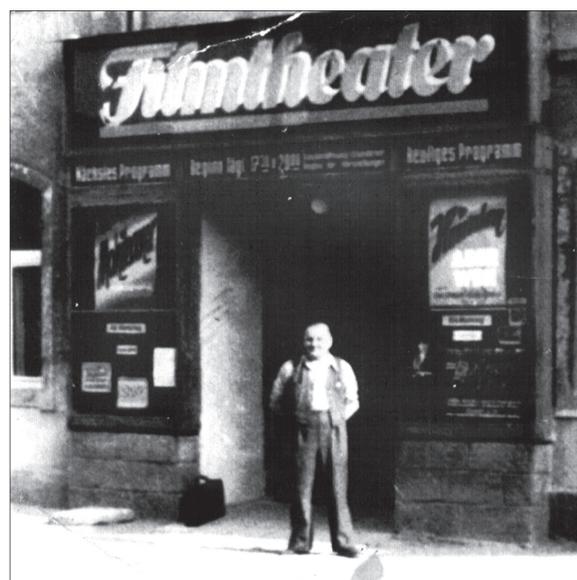




Der Gasthof um 1912.
Im Erdgeschoss entstand ein Cafe und im Saal wurden große Bogenfenster eingebaut.
Quelle: Archiv des HVVC e.V.



Der Gästegarten um 1932. Quelle: Deutsche Fotothek



Der Wirt Jacob Kubitzka, 1955. Quelle: Sammlung Huth

Gasthof Cossebaude mit Saal als Kino

In diesem Gebäude befand sich von 1866 an der Gasthof Cossebaude. Er hatte im Obergeschoß einen Ballsaal, der gern für Tanzveranstaltungen genutzt wurde. Der heutige Parkplatz hinter dem Gebäude war als Gästegarten in der warmen Jahreszeit ebenso beliebt, wie die zum Gasthof gehörende Kegelbahn. Einen wahren Aufschwung erfuhr der Gasthof wie der gesamte Ort durch den Straßenbahnanschluss, die Endhaltestelle der Linie 21 lag direkt am Haus. Damit konnten - insbesondere zur Zeit der Baumblüte - die Ausflügler ihre Touren mit einem Besuch des Lokals verbinden. Ab 1926 durfte im Garten eine Freitanzdielen errichtet und betrieben werden; allerdings mit der Auflage, dass nur bis 10 Uhr abends und ausschließlich Streichmusik gespielt wurde. Der wirtschaftliche Aufschwung hielt bis zum Beginn des 2. Weltkrieges an. Zum Geschäft gehörten damals schon zwei Mietwagen und eine eigene Benzinpumpe.

Schon 6 Wochen nach Kriegsende fanden wieder politische und kulturelle Aktivitäten im Hause statt. Ein Billardtisch stand den Gästen zur Verfügung; man traf sich zum Skat oder zum Dielentanz. Am 15. Februar 1946 wurde im Saal das Kino eröffnet, die Vorführgeräte waren - nur leicht beschädigt - aus der Ruine eines Dresdner Kinos geborgen worden. Neben den Filmvorführungen gab es im Saal auch Theater- oder Kabarettaufführungen, u.a. traten die „Vier Brummers“ mit Susi Schuster auf, auch Peter Schreier sang hier und das Operettentheater spielte „Zum Weißen Rössel“. Der Kinobetrieb ging noch bis 1964. Danach bauten die Besitzer den Vorführraum wieder zum Saal um und es fanden Jugendtanzveranstaltungen statt. Da durch mangelnde Investitionen die Bausubstanz immer maroder wurde, mussten die Besitzer im Jahre 1969 den Gasthof aufgeben.

Zahlreiche Rekonstruktionsversuche der Gemeinde Cossebaude blieben wegen Geld-, Material- und Arbeitskräftemangel erfolglos. Dabei wurde das schöne Zwiebeltürmchen abgerissen und die Fassade dunkelgrün verputzt, so entstand das im Volksmund genannte „Grüne Ungeheuer“. Damit endete die über 100-jährige traditionsreiche Geschichte der einst größten Gaststätte in Cossebaude. Nach der Wende und der Eingemeindung Cossebaudes nach Dresden wurde 1998/99 der Gebäudekomplex grundlegend saniert und wiederaufgebaut. Er beherbergt jetzt u.a. die „Johannes-Ludewig-Bibliothek“, die Verwaltungsstelle der Ortschaft und einen Stützpunkt des Arbeiter-Samariter-Bundes.

Frieder Symanck; Archiv des HVVC e.V.





Kurt Bunzel - Hafernährmittelfabrik



Fabrikgebäude um 2000, Archiv des Heimat- und Verschönerungsverein Cossebaude e.V.



Eingang zur Firma Bunzel, Archiv des Heimat- und Verschönerungsverein Cossebaude e.V.



Haferprodukte, Archiv des Heimat- und Verschönerungsverein Cossebaude e.V.

Auf diesem Grundstück befand sich von 1925 bis 1990 die „Kurt Bunzel - Hafernährmittel- und Kraftfutterfabrik“ (DDR-Warenzeichen KBC). Der Anfang war ein kleiner, von Herrn Kurt Bunzel 1919 in Stetzsch gegründeter Futtermittelhandel. 1920 siedelte er damit ins alte Brauhaus an der Hauptstraße in Cossebaude über und richtete dort neben dem Handel einen Lohnschrot- und Quetschbetrieb ein. Bald genügten die vorhandenen Räumlichkeiten nicht mehr den steigenden Anforderungen und so erfolgte 1925 der Umzug hierher auf das Gelände Dresdner Straße 27.

Kurt Bunzel spezialisierte sich nun auf die Herstellung von verschiedenen Geflügel-futtermischungen, zunächst im Handbetrieb, später mechanisiert. Die Modernisierungen und Einstellung von Personal ermöglichten einen kontinuierlichen Anstieg der Produktionsmengen. Über 4.000 Abnehmer rund um Dresden wurden in den Folgejahren mit Futtermitteln versorgt.

Im Jahr 1943 begann Kurt Bunzel eine Produktion von Hafernährmitteln aufzubauen. Gemeinsam mit Cossebauder Handwerkern konnten dafür wichtige Maschinen und Aggregate hergestellt und montiert werden. Im 3-Schicht-System Haferflocken produzierend, begegnete die Firma der großen Lebensmittelknappzeit zum Ende des 2. Weltkrieges. Sachsen, Thüringen, Teile Brandenburgs und Berlin wurden versorgt. Daneben lief die Produktion von Pferdemischfutter und der umfangreiche Lohnschrot- und Lohnquetschbetrieb.

Die gute Qualität und ständige Verfeinerung der Produkte lagen dem Inhaber am Herzen. So kamen nach einigen Jahren Entwicklungszeit im Jahr 1962 die KBC-Haferschneeflocken auf den Markt, eine Neuheit und ein Renner in den Lebensmittelkäden der DDR.

Die Firma Kurt Bunzel entwickelte sich bei steter Verbesserung der Anlagen und Produkte - oft unter schwierigster Materialbeschaffung - zu einem der größten Nahrungsmittelbetriebe der DDR. Ab 1.1.1959 arbeitete der Betrieb mit staatlicher Beteiligung als „Kurt Bunzel KG Cossebaude“, nach der Verstaatlichung 1972 als „VEB Nahrungsmittelwerk Cossebaude“ und später als Betriebsteil des VEB Getreidewirtschaft Dresden.

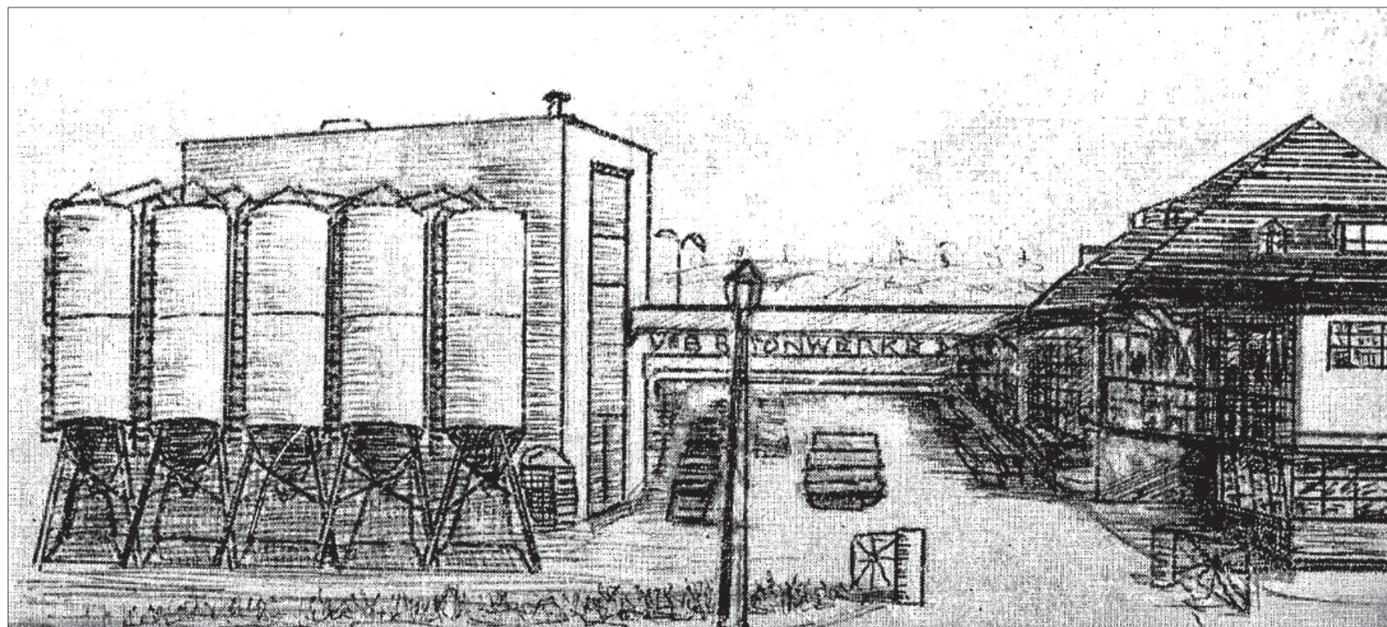
Mitte 1990 ging die sehr erfolgreiche Firmengeschichte mit der Schließung des Betriebes zu Ende. Heute befindet sich hier die Wohnanlage "Alte Mühle".

Johanna Schulze, Archiv HWVC e.V.

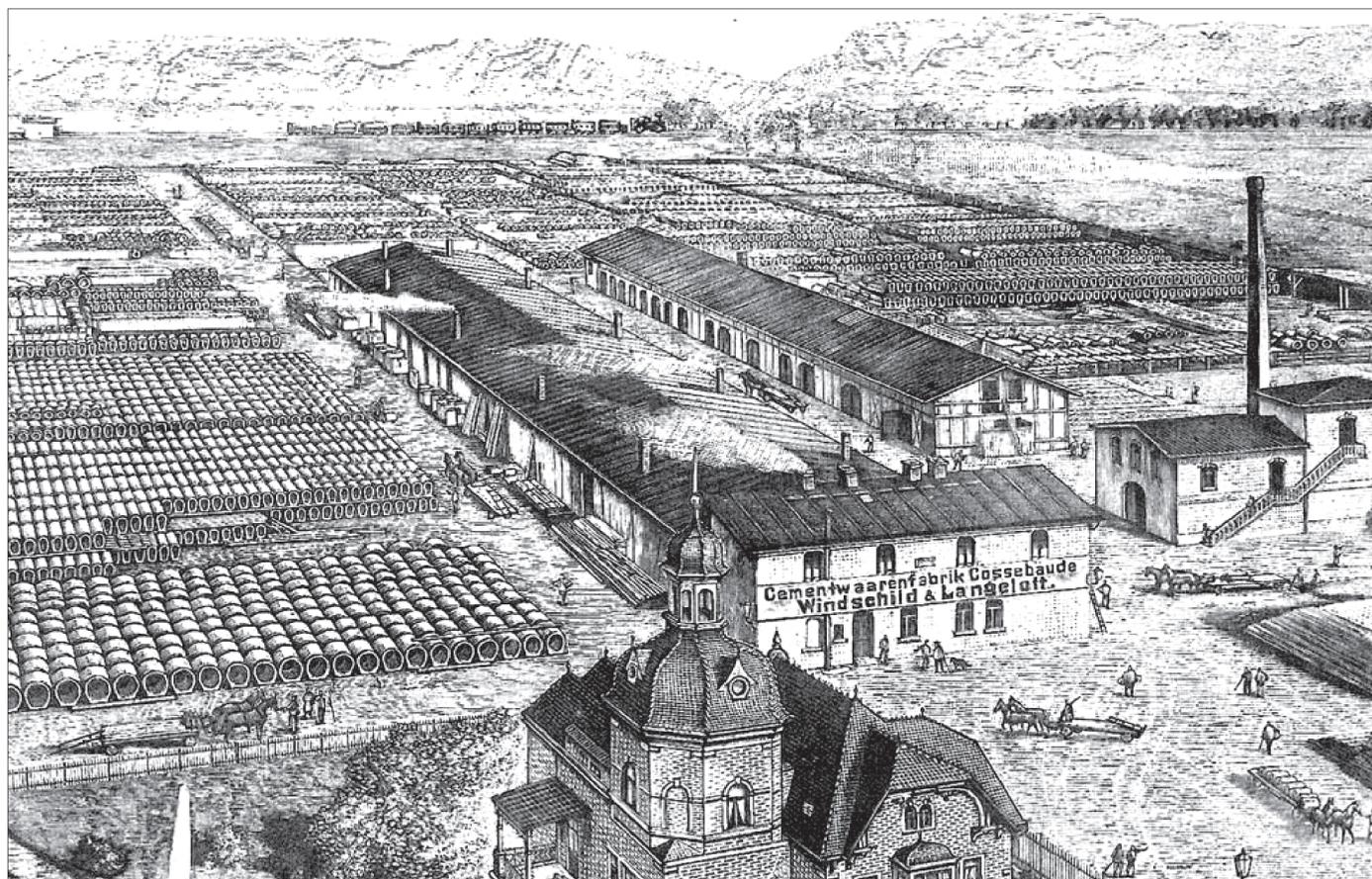




Betonwerke in Cossebaude



Skizze zu Eingangsbereich des VEB Betonwerke Cossebaude, Dresdner Straße 40 a. Quelle: Broschüre zum Ortsjubiläum "900 Jahre Cossebaude 1071 - 1971"



Direktorenvilla und Produktionsanlagen für Kanalisationsrohre, Cementwarenfabrik Cossebaude Windschild & Langelott, Dresdner Str. 42, um 1910, Quelle: Ausschnitt aus Originalzeichnung, Archiv des HWVC e.V.

Die Fa. Dyckerhoff & Widmann KG (gegründet 1865 in Karlsruhe) richtete 1886 eine Niederlassung für Betonwaren in Chemnitz ein und verlegte diese 1890 nach Cossebaude, einem vorteilhaften Standort wegen Kiesvorkommen in hoher Qualität und Mächtigkeit sowie Anschluss an Eisenbahn. Bereits 1889 war in diesem Zusammenhang die „Cementwarenfabrik Cossebaude Windschild & Langelott“ gegründet worden.

Anfänglich bestand eine Konzentration auf städtischen Tiefbau, z.B. auf Abwasserrohre und Betonelemente für Kläranlagen. Eine neuartige Schleudertechnologie führte zu Sortimentserweiterungen, z.B. zu Druckrohren und bewehrten Betonmasten.

1935 begann die Produktion für militärische Zwecke. Sie war Ursache für die Demontage von Produktionsanlagen (1945) und die Enteignung des „D&W KG Betonwerk Cossebaude“ (1946) mit nachfolgender Gründung des VEB Betonwerk Cossebaude. Zur Angliederung der Firma Windschild und Langelott kam es 1951.

Das Produktionsprogramm war vielfältig: Leuchtenmasten für die Stalinallee in Berlin (ab 1952), Eisenbahnschwellen (ab 1958), Betonelemente für den Wohnungsbau sowie den Straßen- und Tiefbau, für Post- und Elektroanlagen, auch für Sonder- und Exportaufgaben, z.B. für die Baikalamur-Magistrale.

Ab 1990 erfolgte in mehreren Etappen die Privatisierung des Betriebes: 1990 - 1995 Betonwerke Dresden GmbH, 1993 Beschluss über Liquidation, 1995 - 1998 Betonwerk Dresden GmbH & Co. KG, 1997 Schließung des Werkes, ab 1998 der Abriss, kombiniert mit der Sanierung historischer Gebäude:

- Dresdner Str. 40: Direktorenvilla Dyckerhoff & Widmann KG
- Dresdner Str. 40 a: Verwaltungsgebäude von ehemals Dyckerhoff & Widmann KG, Nutzung jetzt durch IGC GmbH (Gründung 1996)
- Dresdner Str. 42: Rote Villa, Direktorenvilla von ehemals Windschild & Langelott

Wolfgang Wünschmann; Archiv des HWVC e.V.

Besondere Objekte in Cossebaude - 950 Jahre Cossebaude in 2021



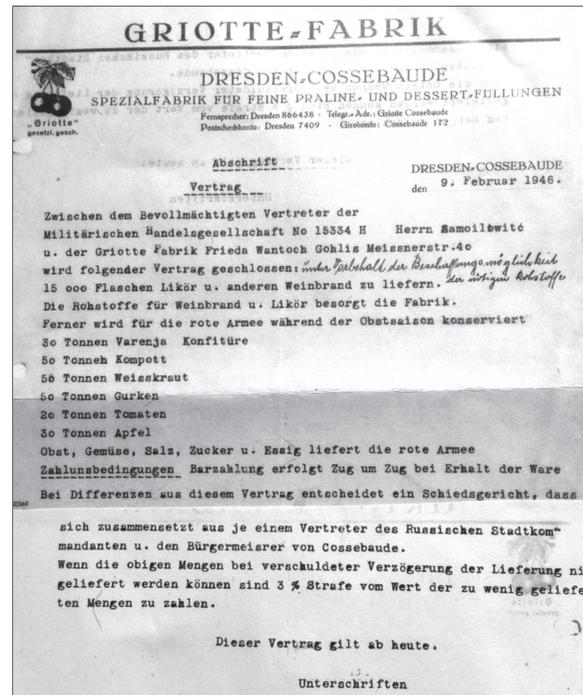
Werbeanzeige der Firma „Griotte Vantoch A.G.“ um 1930.
Quelle: Familienalbum der Enkelin Viktor Wantochs, Erika Kaiser



Viktor Wantoch mit Ehefrau Frieda Wantoch, geb. Prosche und Töchter Margot, Helga und Marianne, 1925. Quelle: Familienalbum der Enkelin Viktor Wantochs, Erika Kaiser



Ansicht des Griotte-Fabrikgebäudes, 1928. Quelle: Tschechische Zeitschrift „MCP Věstník“ vom Juli 2013



Bestellung der Russischen Militäradministration bei der Griotte-Fabrik vom 9. Feb. 1946.
Quelle: Familienalbum der Enkelin Viktor Wantochs, Erika Kaiser



Ansicht des Kirschgartens der Griotte-Fabrik mit Fabrikantenvilla im Hintergrund, um 1940.
Quelle: Familienalbum der Enkelin Viktor Wantochs, Erika Kaiser

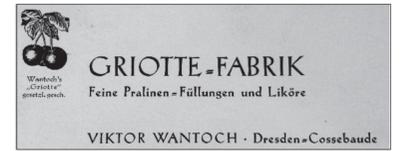


Ansicht der erheblich verfallenen Fabrikantenvilla, 2013.
Quelle: Familie Jähn/Rogge

Die Griotte Fabrik

- 1927 als Niederlassung der Griotte-Fabrik mit Hauptsitz im tschechischen Nymburk durch Viktor Wantoch gegründet
- Aufnahme der Produktion von Likören und Konserven
- 1929 Errichtung der Fabrikantenvilla
- 1939 Flucht des jüdischen Besitzers Viktor Wantoch nach Jugoslawien - 1941 gefasst und 1943 im Konzentrationslager Auschwitz umgebracht
- 1940/42 Enteignung und Übertragung an „Fa. Neidhardt und Co.“ der Herren Neidhardt und Pretzschner
- 1945 Flucht der zwischenzeitlichen Besitzer Neidhardt und Pretzschner sowie kurzzeitige Rückübertragung an Frida Wantoch (Witwe des umgebrachten Viktor Wantoch)
- 1960 erneute Inbesitznahme durch Herrn Pretzschner als „Pretzschner und Co. KG“ nachdem Frida Wantoch im Jahr 1957 verstarb
- 1972 Enteignung und Übertragung an den VEB Agrotex Aufnahme der Abfüllung u.a. von Wofatox Staub
- 1996 Rückübertragung an die 3 Töchter Viktor Wantochs; schließlich Zwangsversteigerung und Kauf durch den Ehemann einer der Töchter Viktor Wantochs
- 1996 Auszug der letzten Bewohner aus der ehemaligen Fabrikantenvilla sowie Stilllegung des Fabrikgebäudes
- 1996 - 2014 Leerstand und Verfall
- 2014 Kauf des Grundstücks durch die jetzigen Bewohner
- 2014 - 2016 denkmalgerechte Sanierung der Fabrikantenvilla
- seit 2020 Sanierung des Fabrikgebäudes

Ida Rogge



Heimat- und Verschönerungsverein Cossebaude e.V.



Von G.S. Meurer zu ascobloc



Gottlob Siegfried Meurer, geb. 7.9.1840 in Waldenburg, gest. 4.5.1926 in Dresden.
Quelle: Wolfgang Meurer, Foto: Hofphotograph Erwin Raupp



Reklamemarke zu Prometheus-Gasherd. Quelle: ascobloc Gastro-Gerätebau GmbH

Gottlob Siegfried Meurer, dessen Entwicklung vom Mechanikerlehrling zum Status eines Kommerzienrates verlief und der zugleich auch verdienstvoller Bergsteiger war, erbaute auf dem Gelände der Bahnhofstraße 16 das „Eisenwerk G. Meurer Cossebaude“. Dessen Produktion begann 1903 und konzentrierte sich auf gasbetriebene Kocher, Herde und Heizöfen. Die Produkte wurden unter dem Markennamen „Meurer - Prometheus“ und dem Markenzeichen „Fackelläufer“ bekannt. Nach wenigen Jahren kam es zu unternehmerischen Erweiterungen in europäischem Rahmen.

Vor 1945 war die „Eisenwerk G. Meurer AG Cossebaude“ an Rüstungsproduktion beteiligt. Das führte 1945 zur Demontage ihrer Produktionsanlagen. Der Wiederaufbau verlief über „VEB Sanar Eisenwerk Cossebaude“ zum 1955 gegründeten „VEB Wärmegerätewerk Dresden“. Dessen anfänglicher Produktionsschwerpunkt waren kombinierte Gas-Kohle-Herde.

Für die Beschäftigten existierten enge Verflechtungen zwischen Produktionsaufgaben und Freizeitbereichen. Bauliche Veränderungen betrafen unter anderem die Umwandlung des ehemaligen Emallierwerkes an der Bahnhofstraße in ein Kultur- und Sozialgebäude mit Räumen für betriebsärztliche und physiotherapeutische Zwecke.

Ab 1965 wurde eine neue Produktlinie aufgebaut: das Anbau-System COssebaude im BLOck (ascobloc), die mit einer Goldmedaille im selben Jahr auf der Leipziger Messe prämiert wurde. 1970 kam es zur Eingliederung in das Kombinat NAGEMA. Danach hatte das Wärmegerätewerk mit fünf zugeordneten Betrieben etwa 1450 Beschäftigte.

Die Privatisierung der Volkseigenen Betriebe führte über Bemühungen um Lizenzproduktion 1991 zur Gründung der „Gastro-Gerätebau GmbH“. Unter Ausgliederung von Teilbereichen schloss sich danach eine intensive bauliche und technologische Modernisierungsphase an.

Seit 2000 fertigt „ascobloc Gastro-Gerätebau GmbH“ - weltweit exportierend - ein sehr umfangreiches Produktprogramm für Großküchen.

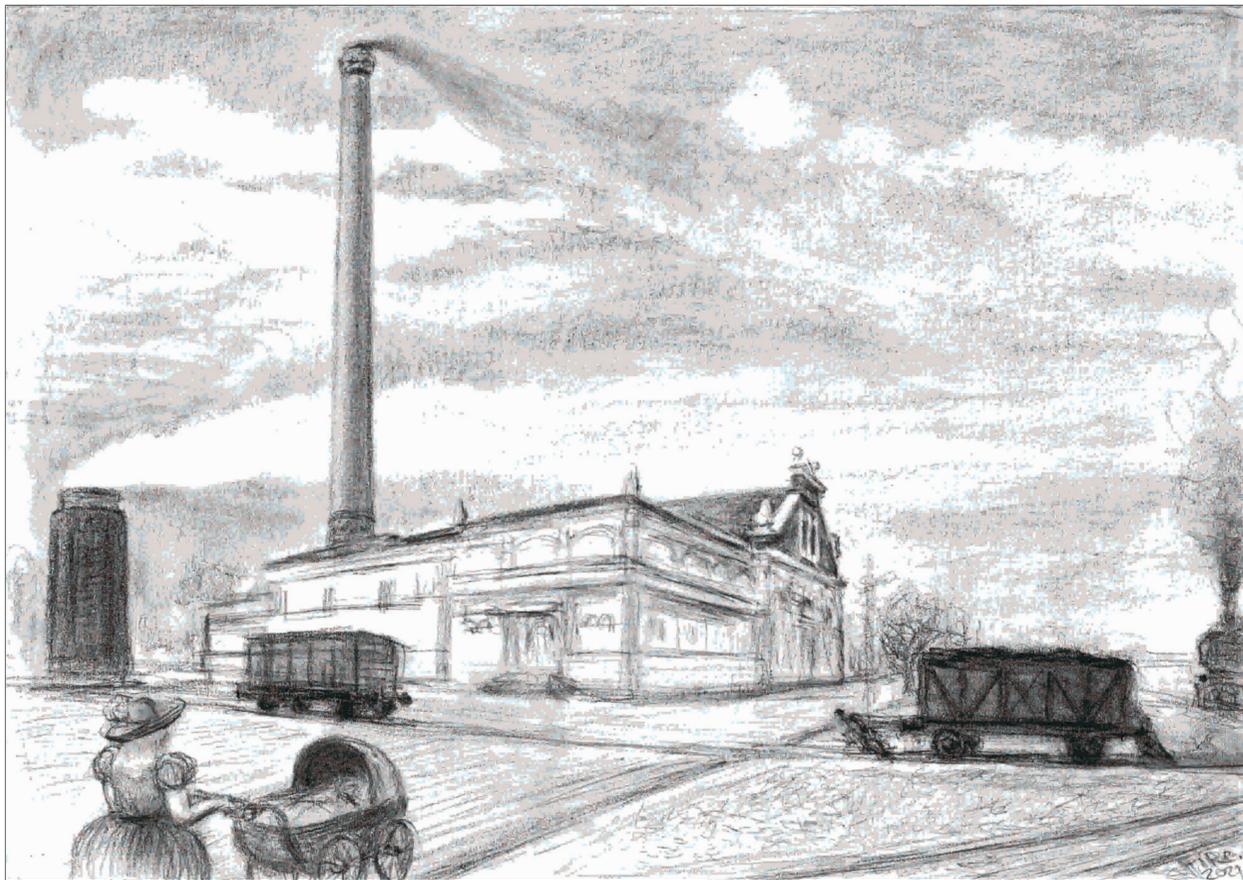


Gasherd Type G 20, Neuproduktion nach 1945. Quelle: VEB Sanar Eisenwerk Cossebaude

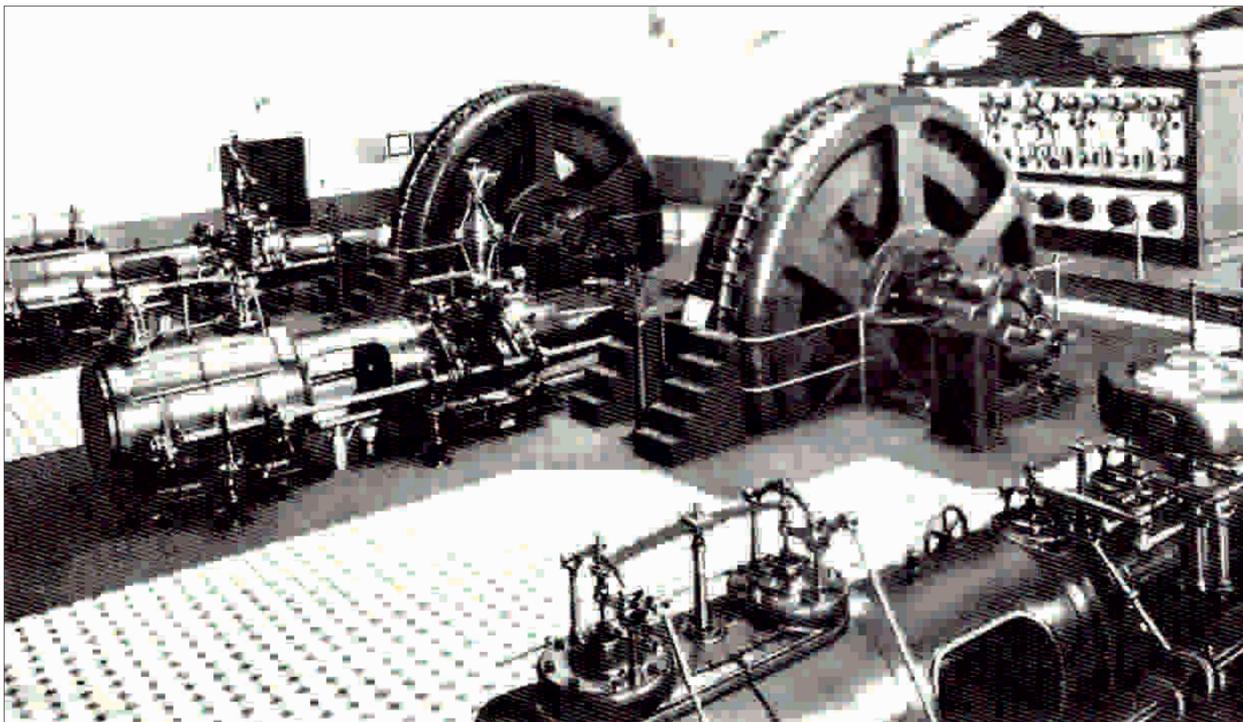


Kochblock - Geräteserie Ascoline 700. Quelle: ascobloc Gastro - Gerätebau GmbH (2021)

Wolfgang Wünschmann; Archiv des HVVC e.V.



Elektrizitätswerk Elbtal Cossebaude "damals / heute (1900 / 2021)". Illustration: Falk-Ingo Renner



Kolbendampfmaschinen mit Generatoren, typische Bauweise um 1900. Quelle: Aktiengesellschaft Sächsische Werke

Elektrizitätswerk Elbtal

Im Januar 1899 gründete Cossebaude mit sechs Nachbargemeinden einen Zweckverband für die Errichtung eines Elektrizitätswerkes auf Cossebauder Flur.

Ab dem 24. Dezember 1900 erzeugte das „Elektrizitätswerk Elbtal“ mittels dreier von Kolbendampfmaschinen angetriebener Generatoren elektrische Leistung von maximal 400 kW für das Stromnetz des Gemeindezweckverbandes.

Satzungsgemäße Verwendungszwecke waren: Öffentliche Straßenbeleuchtung, Beleuchtungszwecke der Bewohner und „Abgabe elektrischer Kraft“ für gewerbliche Nutzung (1902 ca. 80 PS). 1912 erfolgte die zusätzliche Aufstellung einer AEG-Dampfturbine. Die installierte Gesamtleistung betrug dadurch ca. 1 MW.

Die Stromversorgung der Straßenbahnlinie Cotta-Cossebaude wurde 1916 nach dem Aufbau von Gleichstromerzeugung übernommen.

Die eigene Stromerzeugung endete 1940. Aus dem Elektrizitätswerk wurde ein Umspannwerk. Die Versorgung mit Elektroenergie übernahmen die Betriebe DREWAG und Aktiengesellschaft Sächsische Werke.

Als Sozialleistung wurden 1925 und 1937 zwei Sechsfamilienwohnhäuser erbaut. 1945 bis 1949 entstanden eine Betriebsküche, ein Gemeinschaftsraum und eine Sanitätsstelle für damals etwa 70 Beschäftigte.

Nach 1945 bestand zeitweilig eine Notstromerzeugung auf der Basis eines Schiffsdieselmotors.

Die Integration des Umspannwerkes in den VEB Energieversorgung Dresden (EVD) erfolgte ab 1950. Zusätzlich entstand eine Gebäudenutzung durch den VEB Energiebau Radebeul, hauptsächlich für die Wartung von Armaturen und Fahrzeugen des Freileitungsbaus, in den 80er Jahren auch für die Produktion von Beleuchtungskörpern.

Die Privatisierung der volkseigenen Betriebe führte ab 1992 nach denkmalpflegerischer Gebäudesanierung zur Vermietung an gewerbliche Unternehmen, nach 2000 insbesondere an die Fa. Kiesel Ost GmbH (Baumaschinen).

2001 gingen letzte Reste des aus dem Elektrizitätswerk Elbtal entstandenen Umspannwerkes endgültig außer Betrieb.





Kaiserliches Postamt, Bahnhofstraße 10, um 1900. Quelle: Verlag H. Horn

Kaiserliches Postamt Cossebaude

Der Postverkehr erfolgte für Cossebaude ab 1887 über eine örtliche Postagentur. Der Neubau eines Postamtes wurde 1894 als „Kaiserliches Postamt III. Klasse“ in Betrieb genommen.

Den überörtlichen Posttransport übernahm vornehmlich die Eisenbahn, z.B. gewährleisteten 1899 wochentäglich sieben Züge Postzugang und neun Züge Postabgang. Innerorts gab es „4mal Postbestellung“. Zusätzlichen Postdienst übernahmen zweimal täglich Landbriefträger und „Posthülfstellen“ bis Rennersdorf, Gohlis, Wildberg und Weistropp.

Die Postgutbeförderung wurde 1928 durch die Zuordnung zum Postamt Dresden A 28 und die Einführung von Kraftpostwagen tiefgreifend verändert.

Im Zweigpostamt Cossebaude waren 1953 etwa 17 Beschäftigte tätig, unter anderem auch für den Postzeitungsvertrieb.

Der Rückbau der Verzierungen an der Fassade des Gebäudes erfolgte in der Zeit um 1965 im Zusammenhang mit einer baulichen Sanierung. Dabei wurde ein Anbau für das Verladen von Postsendungen errichtet und 1984 durch eine Verladerampe ergänzt.

In Verbindung mit der 1998 eröffneten Postagentur Dresdner Straße 19 im Ortsteil Cossebaude wurde die Postfiliale im Gebäude der Bahnhofstraße 10 geschlossen und nachfolgend in einen Postzustellstützpunkt umgewandelt.

Das ehemalige kaiserliche Postamt verfügte ab 1903 auch über technische Ausrüstungen für Fernschreib- und Fernsprechverkehr. Dessen wechselvolle Geschichte endete 1994 bei einer Vermittlungskapazität für etwa 1150 Anschlüsse.

Insgesamt ist zu erkennen, dass sich das ehemals zentral organisierte Postwesen in mehrere wirtschaftlich getrennte Bereiche untergliedert hat und die weitere Entwicklung durch Internationalisierung und Digitalisierung geprägt sein wird.

Wolfgang Wünschmann; Archiv des HVVC e.V.



Briefmarke mit Matrixcode seit Februar 2021, Stempel mit Kennung der Postagentur 01156 Dresden, Dresdner Str. 19



Sonderbriefmarke mit Stempel 1947, dem Gründungsjahr des Cossebauder Philatelie-Vereins. Quelle: Klaus Merting

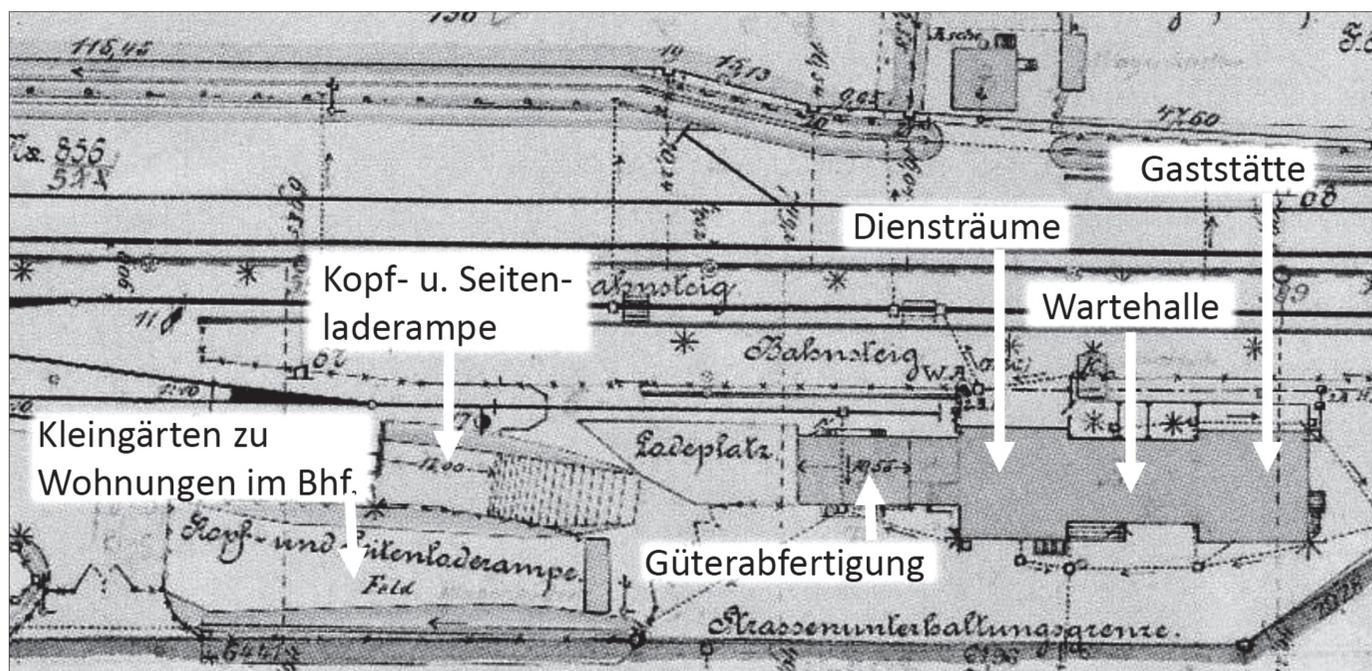




Bahnhof Cossebaude



Bahnhof Cossebaude, Blick aus Richtung Dresden zur Güterabfertigung. Foto: Verlag H. Horn, alamy



Auszug aus dem Gleisplan vom Bahnhof Cossebaude, mit nachträglichen Erläuterungen, um 1910. Quelle Gleisplan: Weisbrod und Neidhardt

Am 17. Juni 1875 erhielt Cossebaude mit der Eröffnung der Strecke Berlin – Dresden Anschluss an das Eisenbahnnetz. Das zugehörige Bahngelände war von Anfang an für Personen- und Güterverkehr ausgelegt. Das anfänglich einfache Stationsgebäude wurde 1888 zu einem dreiteilig gegliederten Bahnhofsgebäude erweitert. Es besaß außer der Empfangshalle eine Gaststätte und einen Anbau für Güterumschlag mit Ladeplatz, Kopf- und Seitenladerampe.

An den Gleisen existierten bahnbetriebliche Anlagen, z.B. Stellwerke, Ölkeller, Lagerplätze, auch für private Unternehmen, sowie in schrittweiser Erweiterung verschiedene Anschlussgleise für Industriebetriebe.

Das Bahnhofsgebäude diente zeitweilig auch Wohnzwecken, beispielsweise für die deutsche Sopranistin Erna Berger (geb. 19.10.1900), deren Vater Eisenbahningenieur war.

Als kriegsbedingte Reparationsleistung erfolgte nach 1945 zunächst die Demontage des zweiten Gleises, der sich in den 60er Jahren der zweigleisige Ausbau für elektrischen Traktionsbetrieb anschloss, für Cossebaude wirksam ab September 1969.

Die Bahnhofsgaststätte wurde in den 80er Jahren zeitweilig als Verkaufseinrichtung für Textilwaren genutzt. Für den Verantwortungsbereich des Bahnhofs Cossebaude waren in dieser Zeit etwa 20 Angestellte der Deutschen Reichsbahn tätig.

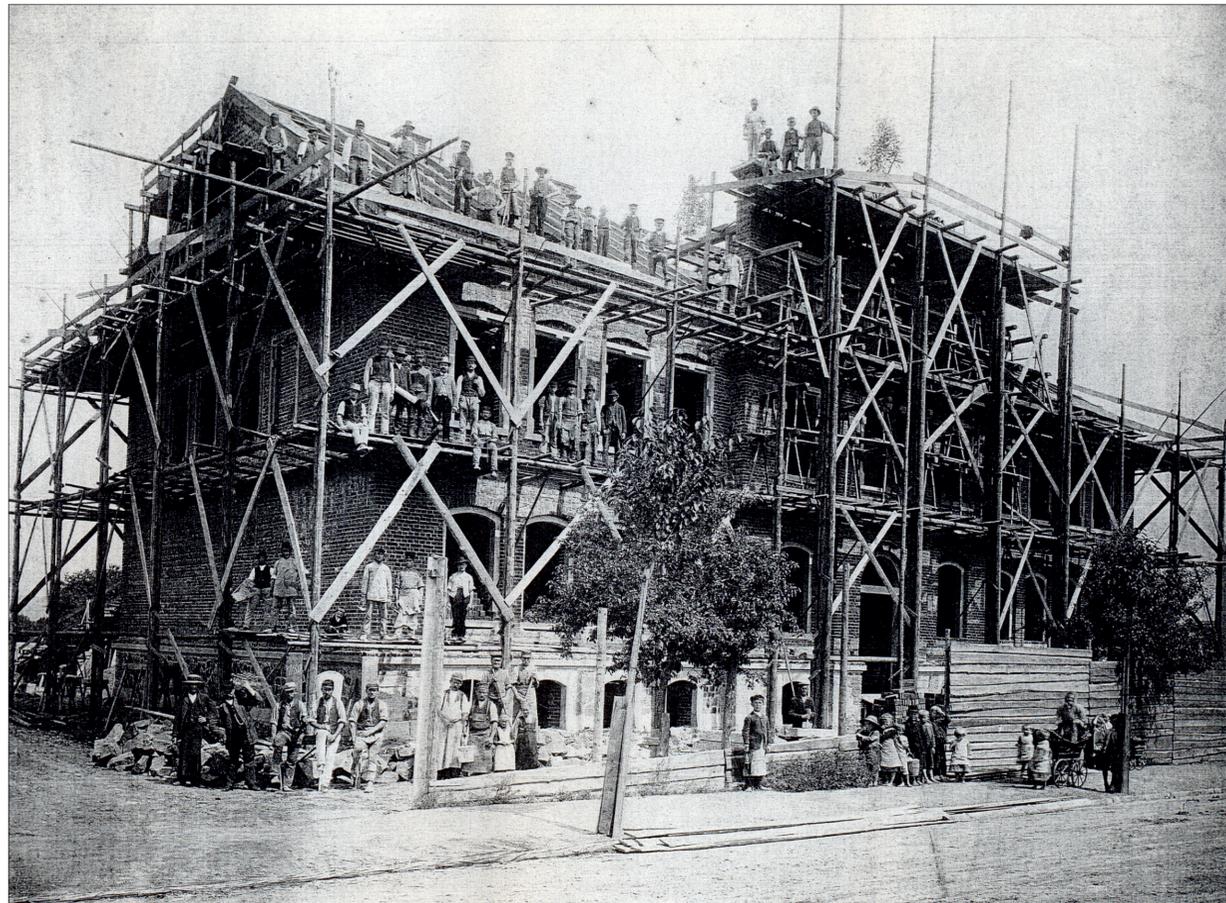
Ein Nebengebäude diente über Jahrzehnte weit verzweigter Lehrlingsausbildung.

Im Zuge der Bahnreform, insbesondere ihrer 1997 begonnenen zweiten Stufe, wurden die in Cossebaude gelegenen Bahnbetriebsanlagen sowohl rückgebaut als auch modernisiert. Das dreiteilige Bahnhofsgebäude ging in Privateigentum über.

Große Teile des ehemaligen Bahnhofsgebietes wurden nach 2017 in einen intermodalen MOBIPunkt der Landeshauptstadt Dresden umgewandelt.

Wolfgang Wünschmann; Archiv des HVC e.V.





Die Errichtung der Schule 1893 bis 1894. Quelle: Archiv des HVVC e.V.



Der Schulvorstand zur Schulweihe am 31.03.1894. Quelle: Archiv des HVVC e.V.

Grundschule Cossebaude

1891 kauft die Gemeinde ein ca. 38 Ar großes Grundstück für einen Schulneubau von Herrn Mehlig. Anschließend wurde der Cossebauder Baumeister Säurig mit der Errichtung der neuen Schule beauftragt. Bereits nach einjähriger Bauzeit konnte die Schule am 31. März 1894 eingeweiht werden. Ein Jahr später wurde schon die Turnhalle für den Sportunterricht genutzt. Bald unterrichteten sechs Lehrer 391 Schüler. Der Schulvorstand beschloss eine Schulordnung für Cossebaude, darin wurden Schulprüfungen, Lehrerpflichtstunden, Gehälter der Lehrer, Schulgeld für Kinder (10 Pfennig pro Woche) u.a. festgeschrieben. Seit 1919 wählte man regelmäßig einen Elternrat. Im gleichen Jahr wurde die Schule erweitert. Es entstand eine Kochlehrküche und die Sanitäreinrichtungen wurden modernisiert.

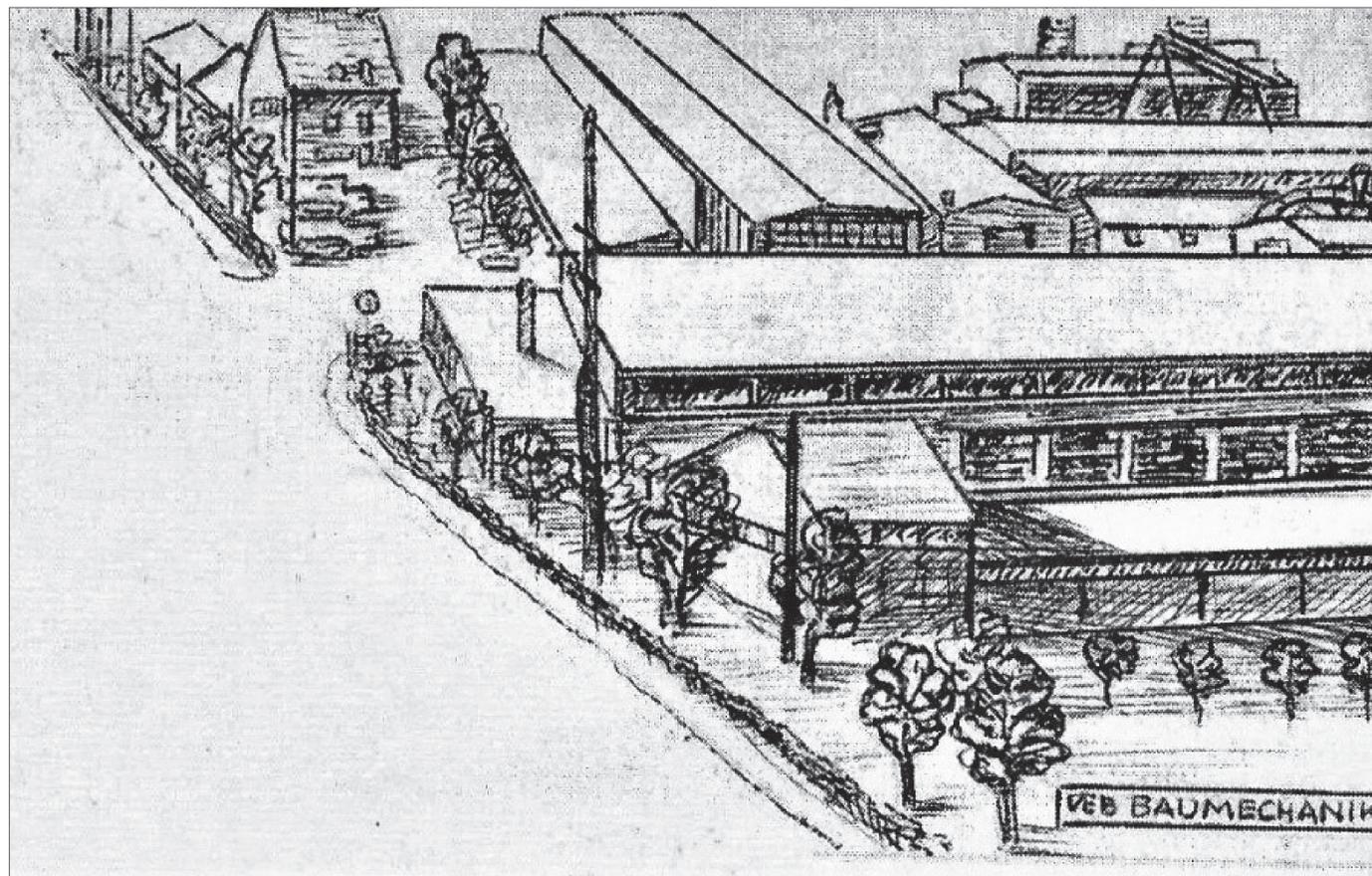
Nach der Zerstörung Dresdens am Ende des Zweiten Weltkrieges nutzte man die Schule als Auffanglager für Ausgebombte und Flüchtlinge. Am 1. Oktober 1945 begann wieder der reguläre Unterricht. Viele Neulehrer übernahmen die Unterrichtsstunden. Sie hatten meist noch keine pädagogische Ausbildung und waren oft nur wenige Jahre älter als ihre Schüler.

Nach einem Neubau der Mittelschule 1978 wurden hier hauptsächlich die Klassen 1 bis 4 unterrichtet. Im Jahre 1994 feierte die Grundschule den einhundertsten Jahrestag ihres Bestehens. Zur gleichen Zeit wurde der Schulförderverein gegründet. Seit 2005 wurden die Anbauten aus den 60er Jahren abgerissen und machten einem zweigeschossigen Ergänzungsbau Platz. Daran schloss sich eine komplexe Sanierung der gesamten Schule unter Beibehaltung des äußeren Bildes an. Schließlich konnte man 2016 die Außenanlagen neu gestalten, sodass auch ein neuer Spielplatz für Schule und Hort entstand. An dem neben dem Haupteingang stehenden Aschenputtel, geschaffen von Prof. Sonnenschein, erfreuen sich seit vielen Jahren Schüler und Vorübergehende.

Rudolf Hickmann,
Schule Cossebaude 1894-1994, Schule in Cossebaude 1994 bis 2019,
Archiv des HVVC e.V."



Vom Bauhof zum Gewerbepark



Skizze zu Eingangsbereich des VEB Baumechanik Cossebaude. Quelle: Broschüre zum Ortsjubiläum „900 Jahre Cossebaude 1071 - 1971“



Planierdrape Typ S100. Quelle: Jürgen Wachholz in www.ddr-baumaschinen.de (September 2021)

Auf dem Gelände Breitscheidstraße 45 richtete die Firma Dyckerhoff & Widmann KG 1939 einen Bauhof ein. Dieser enthielt Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude (Garagen, Pferdeställe, Baracken) und Lagerplätze. Als Folge der 1945 einsetzenden Enteignung von Großbetrieben wurde dieser Standort 1951 für die Neugründung des VEB Baumechanik Cossebaude verwendet. Dessen anfängliche Aufgabe bestand in der Reparatur von Baumaschinen aller Art. Etwa 1955 entstand ein neues Sozialgebäude. Dessen Außenwand ziert seit 1957 ein Wandbild von Bruno Dolinski (1933 -2008).

Ab 1962 erfolgte eine Spezialisierung zu einem Regenerierwerk für Zug- und Planierdrapen. Eine Besonderheit war dabei der Einsatz von Taktstraßen- und Klebetechnologie. Schwerpunkt der Produktionsanlage war ein Hallenkomplex mit Transportschienen und Kränen. Es gab zahlreiche Nebengebäude: Lehrwerkstatt, Tischlerei, Metallwäscherei, ein Heizhaus mit Industrieschornstein und einem Kohlelagerplatz.

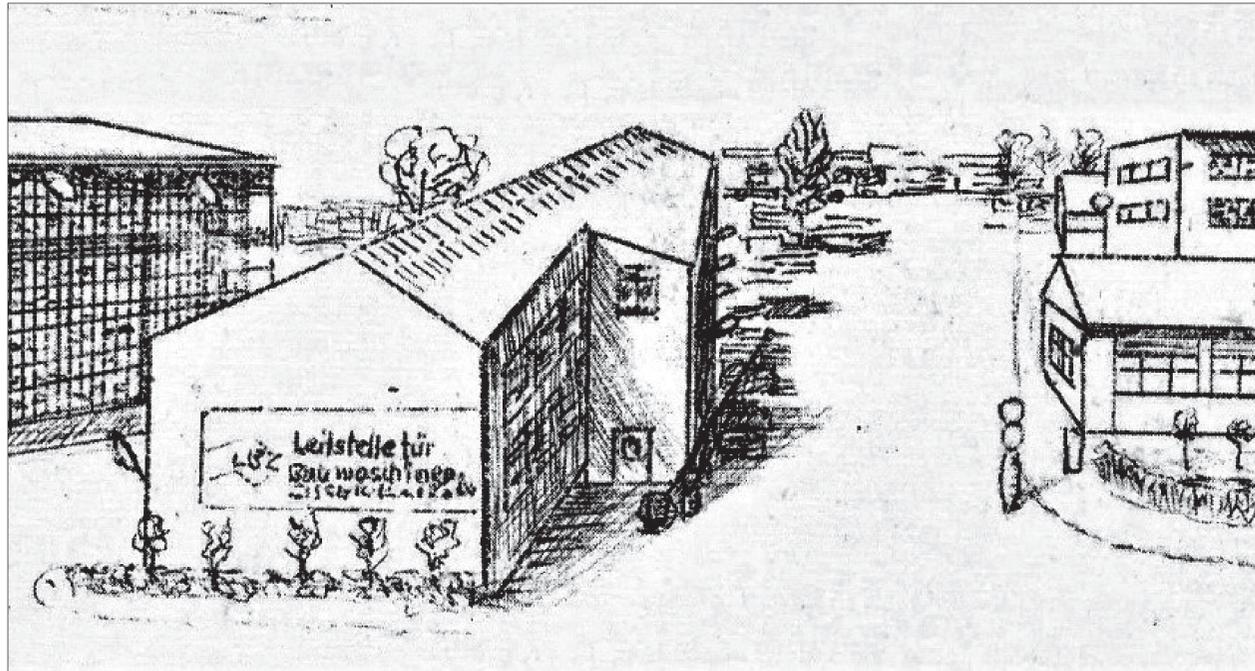
Etwa 1970 begann die Entwicklung eines Mehrzweckgerätes. In den 80er Jahren wurden auch Teile für den Pkw „Wartburg“ produziert. Der VEB Baumechanik Cossebaude hatte 1989 etwa 300 Beschäftigte.

Im Rahmen der Privatisierung volkseigener Betriebe ging aus dem VEB Baumechanik Cossebaude ab 1990 zunächst für einige Jahre die BMC-Stahlbau GmbH hervor. Ihre unternehmerischen Aktivitäten waren hauptsächlich auf Mietservice (z.B. Multicar, Kipper, Fassadengerüste, Arbeitshubbühnen) und Neubau von Werk- und Lagerhallen gerichtet. 2001 gründete sich die BMC AG und übernahm einen Großteil des Geländes der Breitscheidstraße 45, veränderte die vorhandene Bausubstanz und entwickelte daraus den BMC Gewerbepark, einen Mietpark für gewerblich nutzbare Immobilien. Sie sind auf den Einsatz zeitgemäßer digitalisierter Arbeitsmethoden eingestellt, vorzugsweise für kleine und mittlere Unternehmen.

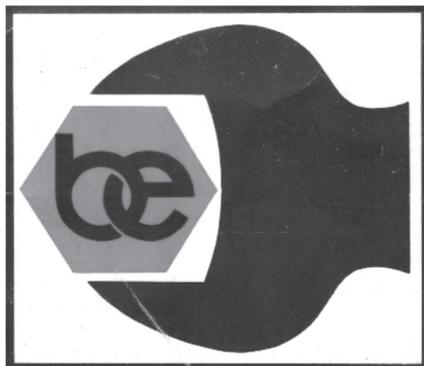
Wolfgang Wünschmann; Archiv des HVVC e.V.



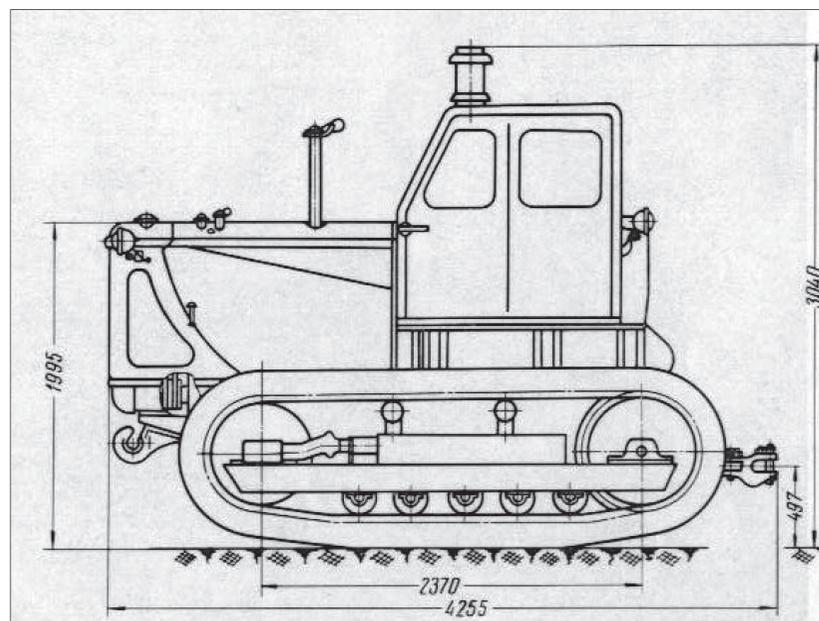
Baumaschinen- und Ersatzteilhandel



Skizze zu Eingangsbereich des VEB Leitstelle für Baumaschinenersatzteile und -zubehör. Quelle: Broschüre zum Ortsjubiläum "900 Jahre Cossebaude 1071 - 1971"



Logo des VEB LBZ. Quelle: Jürgen Wachholz



Maßskizze zu Raupenschlepper T-100M sowjetischer Produktion. Quelle: Jürgen Wachholz in www.ddr-baumaschinen.de (September 2021)

Die 1949 begonnene planwirtschaftliche Leitung des Bauwesens der DDR führte u.a. zu neuartigen Handelseinrichtungen, dabei 1955 auch zur Gründung der „Leitstelle für Baumaschinenersatzteile und -zubehör Cossebaude“ (LBZ), Breitscheidstraße 43.

Der Personalbestand erhöhte sich innerhalb von vier Jahren von anfangs etwa 50 auf ca. 200 Beschäftigte. Es entstanden neue Funktionsgebäude, Lagerhallen, Freilager und Sozialgebäude. Anschlussgleise zum Bahnhof Cossebaude und durchgängiger Ausbau der Breitscheidstraße führten zu verbesserter verkehrstechnischer Erschließung.

Als besonderer Neubau wurde auf dem Gelände des ehemals benachbarten Sportplatzes eine Halle mit rechnergesteuertem Hochregallager errichtet und 1971 in Betrieb genommen.

1973 erfolgte die Wandlung des VEB LBZ zum „VEB Baumaschinen- und Ersatzteilhandel Cossebaude“ (BEH). Seine Aufgabe, international ausgerichtet, war Gesamtbeschaffung von Baumaschinen und Ersatzteilen, Beispiel: Ersatzteilversorgung und Instandsetzung von Baumaschinen für das Zentrale Jugendobjekt „Drushba-Trasse“ (Erdgasleitung Orenburg-Westgrenze UdSSR).

Im Jahr 1989 waren im VEB BEH etwa 350 Beschäftigte für die Verwaltung von ca. 60 000 Materialpositionen tätig.

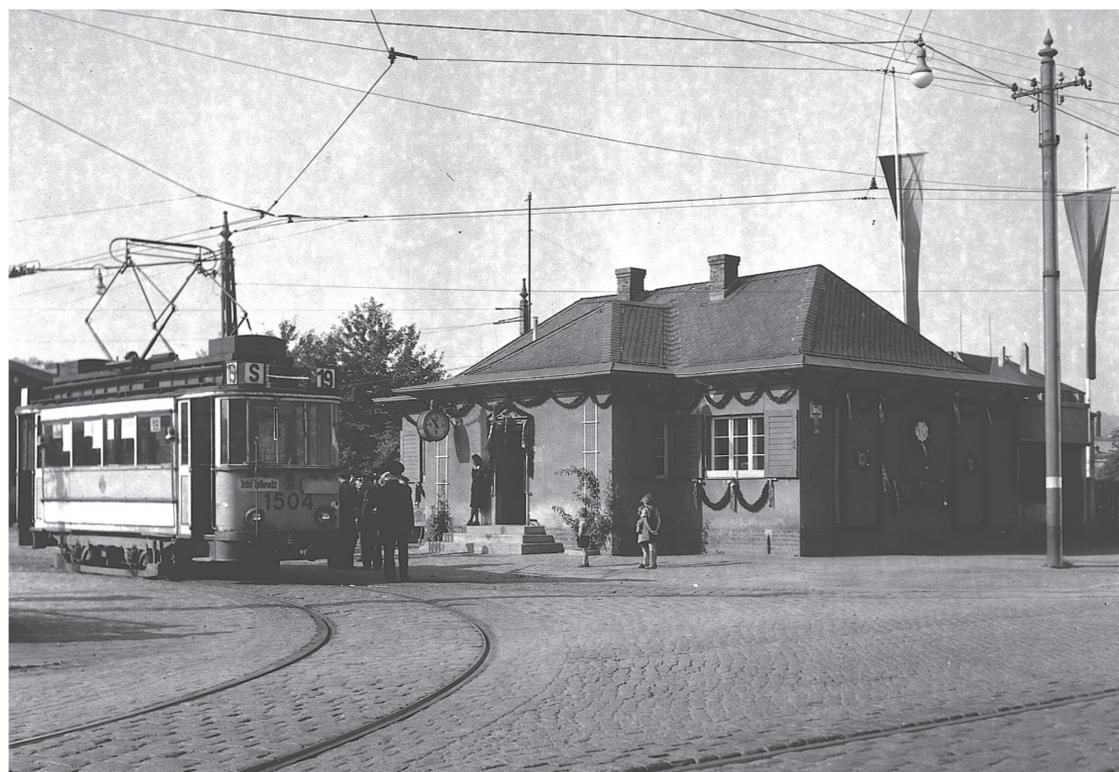
Die 1990 begonnene Privatisierung des VEB BEH war vorzugsweise auf gewerbliche Nutzung der Gebäudesubstanz ausgerichtet. Die Halle des Hochregallagers wurde für Tiefkühlzwecke umgerüstet. 2005 begann deren Nutzung als Außenlager des Unternehmens GSK Dresden.

Fachlich dem Praxiseinsatz von Baumaschinen zugeordnet war auch der ab 1968 in der Breitscheidstraße 47 existierende „VEB Spezialschule für Baumechanisierung Cossebaude“ (SBC). 1990 einsetzende Bemühungen um eine Privatisierung des Bildungsangebotes führten zur Gründung des „Verkehrsinstitut Sachsen GmbH“ (VISA). Dessen Ausbildungsaktivitäten endeten 2011.

Im Oktober 2015 wurde das ehemalige Lehr- und Internatsgebäude des VEB SBC, vom Unternehmen VISA bis 2011 als Hotel genutzt, durch einen Brand schwer geschädigt.



Heimat- und Verschönerungsverein Cossebaude e.V.



Straßenbahnhof in Gohlis

Am 27. September 1906 konnte der Straßenbahnbetriebshof Gohlis nach nicht einmal einem Jahr Bauzeit mit anfänglich 20 Mitarbeitern in Betrieb genommen werden. Zunächst galt Gohlis als Heimatbahnhof der Linie 21 (Cotta – Cossebaude), welche in 20er Jahren durch die Linie 19 (Laubegast – Cossebaude) abgelöst wurde. Die Notwendigkeit mehr Fahrzeuge unterstellen zu können begründete 1926/27 schließlich die Erweiterung der Wagenhalle – einen Umbau des Verwaltungsgebäudes und die Einrichtung von Aufenthaltsräumen für das Personal eingeschlossen.

Im ersten Weltkrieg zogen viele Mitarbeiter aus dem Betriebshof an die Front und fielen im Kampf. Zur Würdigung der im Feld gebliebenen Kollegen wurde ihnen anlässlich des 25-jährigen Bahnhofs Jubiläums im Jahr 1931 ein eigenes Denkmal gewidmet. Der Gedenkstein befindet sich zwischen Betriebsgebäude und Wagenhalle in der Nähe eines dominanten Baumes.

Zu Beginn der 1950er Jahre ernannte man erstmals eine Frau zur Bahnhofsleiterin dieses Straßenbahnhofes, in welchem mittlerweile über 100 Mitarbeiter beschäftigt waren.

1966 wurde der Bahnhof für den planmäßigen Fahrzeugeinsatz geschlossen und nur noch als Wendestelle und zum Abstellen von beschädigten, bzw. ausgesonderten Wagen genutzt. Drei Jahre später wurde auch die Linie 19 im Zuge einer Linienreform eingestellt und durch die Linie 1 ersetzt.

Im August 1972 verkauften die Verkehrsbetriebe den Bahnhof schließlich an den Rat der Gemeinde Gohlis, vereinbarten jedoch noch eine Nutzung der Anlagen bis 1974. Der Straßenbahnverkehr nach Cossebaude endete 1990 mit der Linie 1 und dem grundhaften Ausbau der Bundesstraße 6. Die Verbindung zum Stadtzentrum übernahm eine Buslinie.

Das Objekt wurde zu Beginn der 1990er Jahre in Teilen privatisiert.

Josefine Hanke, Archiv/Informationsstelle DVB

